

## Nr. 1069

### Tötet die Terraner!

Seth-Apophis befiehlt – die Materie-Suggestoren sollen gehorchen  
von H. G. Ewers

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet, weil er dort die Porleyter, die Vorläufer der Ritter der Tiefe, zu finden hofft.

Nach unbefriedigenden Resultaten und großen Schwierigkeiten, die in dem Verlust der DAN PICOT gipfeln, hätten andere ihre Suchaktion sicherlich längst aufgegeben. Nicht so Perry Rhodan! Der große Terraner führt seine Mission mit einem Blitzvorstoß nach Impuls II fort.

Doch auf Impuls II befinden sich die beiden Materie-Suggestoren - und sie erhalten von Seth-Apophis den Befehl: TÖTET DIE TERRANER!

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Sagus-Rhet und Kerma-Jo - Die Dargheten erhalten den Befehl zum Toten.*

*Perry Rhodan - Der Terraner unternimmt eine weitere Expedition nach Impuls II.*

*Marcello Pantalini - Der Schiffsführer der DAN PICOT hat ein neues Kommando.*

*Alfo Kohamer - Ein Kamashite.*

*Gucky - Der Mausbiber als „Eingreifreserve“.*

1.

Sagus-Rhet spürte, wie seine Haut trocken wurde - als Folge des Entsetzens, das ihn überfallen hatte, als er merkte, wie Seth-Apophis sich seines Bewußtseins bemächtigte.

Er ahnte, daß er bald wieder etwas Schreckliches tun würde, denn im Verlauf der vergangenen Tage hatte er sich immer stärker an das erinnern können, was er und sein Partner getan hatten, während sie von Seth-Apophis als ihre Beauftragten aktiviert gewesen waren. Es waren Handlungen gewesen, die der darghetischen Mentalität und Ethik völlig widersprachen.

Im nächsten Augenblick überlagerte der Wille der Superintelligenz seinen eigenen so stark, daß sein Entsetzen von der Aufnahmebereitschaft für die Eingebungen der Seth-Apophis verdrängt wurde - und wieder nahm er das, was ihm dabei bewußt wurde, als die absolute Wahrheit auf.

Denn allen Dargheten ging die Fähigkeit ab, zu begreifen, daß es Wesen gab, die bewußt die Unwahrheit sagen konnten ...

1

Deshalb wußte er, daß es notwendig geworden war, sich auf einen weiteren Einsatz im Interesse ihrer Superintelligenz und damit des Guten schlechthin vorzubereiten.

Sein Partner und er würden aus ihren eigenen Körpern, in die sie nach anstrengenden Einsätzen zurückgekehrt waren, wieder einmal in Austauschkörper überwechseln und die alte porleytische Station, in der sie sich aufhielten, verlassen. Es war dringend erforderlich, gewisse Bäume zu untersuchen, die auf der Oberfläche des Planeten

wuchsen, auf dem sie mit ihrem Schiff gestrandet waren.

Im Unterschied zu früher aber würden sie diesmal einige Gegenstände ihrer Ausrüstung und auch ihre persönlichen Tripliden mitnehmen. Vor allem aber ihre Lähmstrahler und Molekülbeschleuniger. In einem Winkel seines Bewußtseins regte sich die Frage, was ihnen ihre Waffen bei der Untersuchung von Bäumen nützen sollten. Doch diese Frage wurde förmlich ertränkt in den Wogen der Impulse, mit denen Seth-Apophis sein Gehirn überschwemmte. Sagus-Rhet „erkannte“, daß es ungeheuer wichtig war, den neuen Auftrag genauso zu erfüllen, wie Seth-Apophis es wünschte. Nur so konnte den Machenschaften der verbrecherischen Porleyter und Terraner entgegengewirkt werden.

Durch Suggestivimpulse, die vom Suggestivimpuls-Wandler seines Nuguun-Keels empfangen und in normale Befehlsimpulse für die Steuerpositronik des Überlebensgeräts verwandelt wurden, ließ er das Oberteil seines Nuguun-Keels aufklappen.

Als er aus dem wannenförmigen Unterteil des Geräts stieg, sah er, daß Kerma-Jo eben-falls seinen Nuguun-Keel verließ.

Krut, Hork und Lees, seine Stammtripliden, hüpfen in der geringen Schwerkraft um den Nuguun-Keel herum, dann huschten sie auf seinen Rücken und ließen sich dort nieder. Tron, Falln und Res, Kerma-Jos Stammtripliden, verhielten sich genauso. Die kleinen Helfer schienen zu fühlen, daß ihre Herren sie diesmal nicht wieder allein in der riesigen Station zurücklassen würden.

„Es wird schwierig für uns sein, die Waffen auszubauen“, sagte Kerma-Jo, während er seine Augenfänger unruhig hin und her bewegte. „Wir haben ja keine Ahnung davon, wie sie installiert wurden.“

„Irgendwie müssen wir es dennoch schaffen“, erwiderte Sagus-Rhet, während er überlegte, ob sie ihre Tripliden dazu veranlassen könnten, allein nach den Möglichkeiten für einen Ausbau aus den Nuguun-Keels zu suchen.

Je länger er darüber nachdachte, desto klarer erkannte er, wie problematisch das sein würde. Tripliden vermochten nicht mit kompliziertem technischen Gerät umzugehen, weil sie infolge ihres niedrigen Intelligenzquotienten deren Funktionsweise nicht erfassen konnten. Andererseits waren nur sie in der Lage, in die „Innereien“ eines Nuguun-Keels zu kriechen. Das bedeutete, daß er und Kerma-Jo versuchen mußten, allein durch die Rückkopplung ihrer Suggestiv-Verbindungen zu erkennen, was die Tripliden im Innern der Nuguun-Keels sahen.

Er sah jedoch bald ein, daß es dazu keine brauchbare Alternative gab und teilte es seinem Partner mit.

Die nächsten fünf Zehntel Tage vergingen mit der mühseligen Untersuchung der Innen-einrichtung ihrer Überlebensgeräte. Danach wurde alles viel einfacher, als die beiden Dargheten es sich vorgestellt hatten, denn die Waffen waren so installiert, daß sie leicht ausgebaut werden konnten.

Nachdem die Tripliden alle vier Waffen mit vereinten Kräften ans Freie gezogen hatten, sahen Sagus-Rhet und Kerma-Jo, daß sie sie mit Hilfe von Sensorpunkten selbst bedienen konnten. Als sie allerdings versuchten, alle Waffen mit ihren Tastfühlern aufzuheben, begriffen sie, daß sie dazu zu schwer waren.

Sie sahen sich enttäuscht an, aber nicht lange, denn der Ausdruck der Enttäuschung auf ihren Gesichtern wich schnell dem der Verlegenheit.

Ker-ma-Jo schließlich.

„Ich auch“, erwiderte Sagus-Rhet nachdenklich. „Aber wie kamen wir dazu? Wir wissen doch, daß der einzige an die Oberfläche führende Antigravschacht viel zu eng für unsere eigenen Körper ist.“

„Irgendwie verspürte ich den Drang, diese Waffen selbst zu bedienen“, erklärte Kerma-Jo grübelnd. „Sagus-Rhet! Merkst du auch, daß Seth-Apophis uns verlassen hat?“

„Ja, ich spüre auch, daß plötzlich etwas fehlt: Impulse oder Strömungen oder wie immer man das nennt, wodurch uns die Superintelligenz zu ihren Beauftragten machte - mit mehr oder weniger langen Abständen. Seltsam, ich spüre das zum erstenmal mit dieser Klarheit - und ich weiß noch alles, was ich während der Zeitspanne tat, in der sich Seth-Apophis mir offenbarte.“

„Mir geht es genauso“, sagte Kerma-Jo.

„Und ich erinnere mich plötzlich auch an vieles von dem, was ich vorher vergessen hat-te: an Einzelheiten unserer Aktionen, an schreckliche Einzelheiten“, sagte Sagus-Rhet.

„Wir haben niemals direkt getötet“, erklärte Kerma-Jo. „Mit Ausnahme des Angriffs, den wir mit dem erbeuteten und instand gesetzten Beiboot eines terranischen Raumschiffs auf ein anderes, gelandetes terranisches Raumschiff und dessen teilweise ausgestiegene Besatzung durchführten. Aber vielleicht waren unsere Angriffe gar nicht tödlich.“

„Das spielt eigentlich keine Rolle“, erwiderte Sagus-Rhet. „Tatsache ist, daß wir versuch-ten, andere intelligente Lebewesen zu töten, obwohl sie uns nicht angegriffen hatten.“

„Es waren Verbrecher“, stellte Kerma-Jo fest. „Wir wissen es von Seth-Apophis, daß die Terraner Verbrecher sind.“

„Und wenn Seth-Apophis sich geirrt hat?“ überlegte Sagus-Rhet laut. „Wir hatten ja viel Zeit, um die Terraner zu beobachten, während unsere Bewußtseine sich in den beiden Austauschkörpern an Bord eines terranischen Raumschiffes befanden. Sie verhielten sich nicht wie Verbrecher.“

„Woher willst du wissen, wie Verbrecher sich verhalten?“ entgegnete Kerma-Jo. „Außer-dem haben wir nur wenig beobachten können.“

„Immerhin unternahmen sie nichts gegen uns, nachdem wir zuletzt die zuvor präparierten Konverter und Impulsaggregate ihres Schiffes zur Explosion gebracht hatten, obwohl sie uns zweifellos verdächtigten. Wir sahen ja, wie sie uns durch ein verglastes Loch in der Kabinentür beobachteten.“

„Ich habe mich auch schon gefragt, warum sie damals unsere Austauschkörper nicht zerstörten“, meinte Kerma-Jo. „Verbrecher können doch nicht durch ethische und morali-sche Prinzipien geleitet werden.“

„Und wenn die Terraner doch durch ethische und moralische Prinzipien geleitet werden?“ fragte Sagus-Rhet bedeutungsschwer.

„Dann wären sie keine Verbrecher“, erwiderte Kerma-Jo, ohne nachzudenken - und, als er das nachholte, sog er erschrocken Luft durch sein Atemloch. „Was habe ich da bloß gesagt? Sie sind ja Verbrecher. Das wissen wir doch.“

„Allerdings“, erwiderte Sagus-Rhet. „Wir wissen es. Aber ich muß immer daran denken, daß Seth-Apophis sich geirrt haben könnte. Zwar kann ich mir das bei einer Superintelli-genzen nicht vorstellen, aber ich kann mir auch nicht mehr vorstellen, daß die Terraner Ver-brecher sind.“

„Vielleicht sollten wir auf die Urteilsfähigkeit der Seth-Apophis vertrauen“, erklärte Ker-

ma-Jo. „Sie war ja zeitweise bei uns, wenn wir Aktionen gegen die Terraner unternahmen, und sie weiß deshalb auch, daß die Terraner sich nicht an uns rächteten, obwohl sie uns verdächtigten. Wenn sie sie trotzdem weiter für Verbrecher hält, muß sie Gründe dafür haben, die wir nicht kennen.“

3

Vertrauen! dachte Sagus-Rhet, und plötzlich wurde ihm bewußt, daß sein Vertrauen in Seth-Apophis erschüttert war. Das erschreckte ihn, konnte er sich doch nicht erklären, warum er der Superintelligenz nicht mehr voll vertraute, und überhaupt war es zum erstenmal, daß er an etwas zweifelte, das ihm von ihr gesagt worden war.

„Aber sie hat es uns eigentlich gar nicht gesagt“, dachte er laut. „Wir wurden uns der Fakten stets nur bewußt. Natürlich hat sie das irgendwie bewirkt, aber es wäre doch möglich, daß es dabei zu Übermittlungsfehlern gekommen ist. Vielleicht haben wir etwas nicht richtig verstanden.“

„Das wäre ja schrecklich“, erwiderte Kerma-Jo betroffen. „Dann könnten wir nie mehr darauf vertrauen, daß wir alles richtig verstehen, was Seth-Apophis uns übermittelt. Womöglich haben wir auch unseren Auftrag, an die Oberfläche zu gehen und nach bestimmten Bäumen zu suchen, falsch verstanden.“

„Das wäre möglich“, gab Sagus-Rhet zu. „Allerdings schaden wir niemandem, wenn wir diesen Teil des Auftrags ausführen.“

„Aber wir sollen unsere Waffen und Tripliden mitnehmen“, wandte Kerma-Jo ein.

„Auch damit schaden wir niemandem - noch nicht“, sagte Sagus-Rhet bedächtig. „Ich denke jedoch, daß wir jeden weiteren Auftrag, der uns noch bewußt werden wird, genau überdenken und vielleicht so interpretieren sollen, daß unsere Handlungen nicht mehr gegen unsere moralischen und ethischen Grundsätze verstößen.“

„Gehst du damit nicht zu weit?“ erkundigte sich Kerma-Jo.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Sagus-Rhet. „Es ist eine Überlegung, über die wir nachdenken sollten, wenn uns der nächste Auftrag bewußt wird. Dazu müssen wir versuchen, unsere Emotionen zu unterdrücken und uns des Auftrags klar bewußt werden, während Seth-Apophis bei uns ist. Ich vermute, daß diese starken Emotionen bisher verhinderten, daß wir die Aufträge der Superintelligenz richtig auslegten. Das müssen wir künftig vermeiden.“

„Wenn wir es können“, zweifelte Kerma-Jo.

„Versuchen können wir es - unter allen Umständen“, erklärte Sagus-Rhet heftig.

\*

Sie stiegen wieder in ihre Nuguun-Keels, denn es hätte zu lange gedauert, zu Fuß aus der würfelförmigen Kammer und die Wand des würfelförmigen Bauwerks hinaufzugehen, in dem sich die Kammern mit den „schlafenden“ fremden Körpern befanden, von denen zwei inzwischen in einem Raumschiffswrack auf einem anderen Planeten lagen.

Mit Hilfe der Nuguun-Keels legten die beiden Dargheten die Entfernung in kurzer Zeit zurück. Danach standen sie wieder auf einer der großen rechteckigen Platten, die aus der Vorderwand des Gebäudes geklappt waren. Vor ihnen befanden sich zwei kreisrunde Lu-ken, von denen es mindestens zweihundert gab.

Zwei der Luken waren geöffnet, die langgestreckten Kammern dahinter leer. Vor den Öffnungen standen noch die Antigravplatten, auf deren leicht vertieften Oberflächen einst zwei fremdartige Wesen gelegen hatten.

„Fangen wir an?“ fragte Kerma-Jo.

„Ja“, antwortete Sagus-Rhet. „Wir nehmen die Kammern links neben den offenen.“

Sie postierten sich, weiterhin in ihren schwebenden Überlebensgeräten, jeder vor einem geschlossenen Lukendeckel und konzentrierten sich zuerst darauf, mit ihren Subatomar-Tastern das Innere der röhrenförmigen Kammern zu sondieren.

Wie sie erwartet hatten, stellten sie fest, daß sich in jeder Kammer ein Lebewesen von der Masse eines Chromanten - des Angehörigen eines befreundeten Volkes von Riesen-insektenabkömmlingen - im Zustand suspendierter Animation befand, also im gleichen

4

Zustand wie die beiden Lebewesen, in deren Körpern sie ihren ersten Ausflug an die Oberfläche unternommen und später ihre Aktionen für Seth-Apophis durchgeführt hatten.

Anschließend konzentrierten sie sich auf die atomare und subatomare Konstellation der Materie der beiden Lukendeckel und manipulierten die elektronischen Schlosser so, daß sie sich öffneten.

Die Lukendeckel schwangen nach oben, und die Scheinwerfer der beiden Nuguun-Keels beleuchteten zwei Antigravplatten, die im nächsten Augenblick leise summend aus den Kammern schwebten und auf den Landeplattformen aufsetzten.

„Sie sind identisch mit den beiden ersten Austauschkörpern“, bemerkte Kerma-Jo über-rascht. „Ich kann überhaupt keinen Unterschied feststellen.“

Sagus-Rhet musterte den vor ihm liegenden Körper, dessen Länge etwa 1,65 Längeneinheiten entsprach. Er wunderte sich nicht über die Konstruktion der beiden Beinpaare oder die acht kreisförmig auf dem Kopf angeordneten blauen Augen, denn er beziehungsweise sein Bewußtsein hatte lange genug im Körper eines solchen Wesens gelebt, um mit seinem Bau und seinen Funktionen vertraut zu sein.

„Vielleicht sind alle erwachsenen Exemplare dieses Volkes so gut wie identisch gebaut“, erwiderte er nachdenklich. „Es wäre allerdings das erste Volk, bei dem das so ist und das wir kennen lernen.“

„Eigentlich haben wir es noch gar nicht kennen gelernt“, meinte Kerma-Jo. „Das Wichtigste ist ja immer der Geist - und diese Wesen sind absolut geistlos. Sie verfügen weder über ein Bewußtsein noch über ein Gedächtnis.“

„Ja, diese Wesen sind geistig immer mit jenen Wesen identisch, deren Bewußtsein in ih-re Körper überwechseln“, erwiderte Sagus-Rhet. „Wir haben uns ja schon oft genug über-legt, warum das so ist. Vielleicht sind diese Körper vor langer Zeit von ihren Bewußtseinen verlassen und in den Stasisfeldern der Kammern untergebracht worden, um die Zeit bis zur Rückkehr der Bewußtseine unbeschadet zu überstehen. Vielleicht verhält es sich aber auch ganz anders.“

„Und vielleicht erfahren wir nie, was es mit ihnen auf sich hat“, sagte Kerma-Jo.

„Das wird sich zeigen, Partner“, erklärte Sagus-Rhet ungeduldig, (ungeduldig deshalb, weil Seth-Apophis in diesem Moment ihre Indoktrinations-Verbindung wieder aktiviert hat-te). „Fangen wir endlich an!“

Sie überprüften mit Hilfe ihrer Subatomar-Taster, ob die Zellatmung bei beiden Körpern eingesetzt hatte und ob die Gehirne ebenso gut wie die der ersten beiden Austauschkör-per für eine Aufnahme ihrer Bewußtseine geeignet waren. Danach kehrten sie in die Kammer unter dem Gebäude zurück.

Da sie ihre Bewußtseine nötigenfalls über Lichtjahre hinweg in einen Austauschkörper versetzen konnten, war es leicht für sie, von dort aus die beiden „lebenden Leichname“ zu „übernehmen. In diesen Körpern schwebten sie innerhalb eines für Dargheten unpassier-baren Antigravschachts in die Kammer hinab, nahmen je einen Lähmstrahler

und Molekülbeschleuniger an sich und erteilten ihren Stammtripliden den Suggestivbefehl, ihnen zu folgen.

Anschließend gingen sie zu der verborgenen Liftstation, stiegen in den Antigravlift und ließen sich nach oben tragen, der Oberfläche des Planeten und neuen Aufgaben entgegen.

2.

Perry Rhodans Augen weiteten sich unwillkürlich, als kurz nach dem Aufbruch der TRAGER aus dem Flottenversteck von Omikron 15 CV ein kleingebauter Mann mit gold-5

brauner Haut, silberfarbenen Zähnen und schulterlangem grasgrünen Haar die Hauptzentrale des Raumkreuzers betrat.

„Wer ist denn das?“ flüsterte er dem Kommandanten der TRAGER zu. „Wenn sein Haar zu kleinen Zöpfen geflochten wäre, würde ich ihn für...“ Er schüttelte den Kopf. „Aber das ist natürlich nicht möglich.“

Marcello Pantalini schickte Rhodan einen verwunderten Blick, dann sagte er:

„Entschuldige, wenn ich dich nicht schon früher darüber informiert habe, daß wir sozusagen einen Gast an Bord haben, Perry. Darf ich dir vorstellen: Alfo Kohamer, Öko-Psychologe. Er wurde uns vorübergehend als Volontär zugewiesen. Alfo, das ist Perry Rhodan.“

Der kleingebaute, aber sehnig und muskulös wirkende Öko-Psychologe verbeugte sich in Rhodans Richtung und erklärte:

„Ich fühle mich geehrt, daß ich in deiner unmittelbaren Umgebung arbeiten darf, Perry.“

„Ein Kamashite!“ entfuhr es Rhodan, und seinem Tonfall war zu entnehmen, daß es nicht zu seinen Sehnsüchten gehört hatte, einem Kamashiten zu begegnen.

Er riß sich jedoch gleich wieder zusammen, deutete eine Verbeugung an und erklärte:

„Ich bitte darum, meinen unhöflichen Ausruf entschuldigen zu wollen, Alfo. Die Erklärung dafür liegt weit in der Vergangenheit.“

„Jetzt haben wir gleich drei ‚Feinsprecher‘ beisammen“, warf Gucky respektlos ein. „Also, es ist so: Perry hatte vor sehr langer Zeit einen Kamashiten an Bord seines Flattschiffs, einen losen Vogel namens Patulli Lokoshan, der mit seinem Großen Erbgott Lullog beträchtliche Verwirrung stiftete.“

Ras Tschubai, der ebenfalls in der Hauptzentrale anwesend war, grinste über sein schwarzes Gesicht.

„Er konnte einem das Gruseln lehren, dabei war er noch nicht einmal erwachsen.“

„Hast du etwa auch so einen Erbgott dabei, Alfo?“ erkundigte sich Rhodan ahnungsvoll.

Alfo Kohamer schüttelte den Kopf.

„Ich habe von diesem multiparafunktionalen Komplex namens Lullog gehört, aber es existiert nicht mehr. Zwar bin ich ebenfalls noch jugendlich. Umgerechnet beträgt mein Alter sechzehn Jahre. Aber es ist bei uns Kamashiten üblich, ungefähr in diesem Alter Kamash zu verlassen und anderswo Erfahrungen zu sammeln. Ich führe allerdings leider kein Gerät bei mir, mit dem sich Phänomene hervorrufen ließen, die noch vor zweitausend Jahren als übernatürlich bezeichnet worden wären.“

Rhodan atmete auf.

„Und du besitzt auch keine paranormalen Fähigkeiten? Patulli Lokoshan war beispielsweise Psychokopist.“

„Nein, so ausgeprägt ist meine Parafähigkeit leider nicht“, erklärte der Öko-

Psychologe. „Ich vermag nur ein wenig tiefer in die wechselseitigen Einflußnahmen der Lebenssyste-me eines Planeten zu lauschen als durchschnittlich begabte Kamashiten. Deshalb «wurde ich ja zum Öko-Psychologen ausgebildet.“

„Also doch ein bißchen PSI“, meinte Rhodan. „Und kannst du auch in uns hineinlauschen?“

„Aus dem ökologischen Zusammenhang herausgerissene Details sagen mir überhaupt nichts“, antwortete Kohamer. „Es handelt sich nicht um so etwas wie Telepathie, sondern um die Aufnahme komplexer emotionaler Impulse und deren Deutung - und das geht auch nicht innerhalb von Sekunden, sondern von Tagen.“

„Eigentlich schade“, bemerkte Gucky. „Und ich hatte schon gehofft, wir würden einen ähnlichen Rabatz erleben wie damals auf der guten alten MARCO POLO in Ovarons Sombrero-Nebel.“

6

Pantalini verzog schmerzlich das Gesicht, als er, der Kämpfer für eine gepflegte Sprache, den ordinären Ausdruck „Rabatz“ hörte.

„Offen gesagt, ich habe keine Ahnung, worüber ihr redet“, warf Cerai Hahn ein, Zweiter Stellvertretender Kommandant der TRAGER und zur Zeit Pilotin vom Dienst. „Ich möchte euch aber darauf hinweisen, daß wir in knapp einer Minute in unsere erste Überlicht-Phase eintreten.“

„Danke!“ sagte Pantalini. „Bitte, stellt eure Gespräche ein, bis wir durch den Metagrav-Vortex gegangen sind!“ Er blickte den Kamashiten an und zeigte danach auf einen freien Reservesessel.

Perry Rhodan sah zu, wie Alfo Kohamer sich setzte, dann drehte er sich mit seinem Sessel so, daß sein Gesicht dem großen Frontschirm zugewandt war.

Der Blick auf die Sternenpracht des Kugelsternhaufens M 3 faszinierte ihn wie eh und je. Der Rand dieser Sternenballung, noch rund dreihundertachtzig Lichtjahre von der TRAGER entfernt, war nicht viel dichter als ein normaler Spiralarm der Milchstraße. Doch weiter nach innen zu stieg die Sterndichte rapide an. Immerhin waren in M 3 rund fünf-hunderttausend Sonnen auf das Volumen einer Raumkugel von zweihundertfünfzig Licht-jahren Durchmesser, also in zweihundertfünftausendvierhundertacht Kubiklichtjahren, zusammengedrängt. In Zentrumsnähe waren die Sterne durchschnittlich nur noch wenige Lichtwochen voneinander entfernt.

In den Sekunden, die noch bis zum Beginn der Überlicht-Phase verblieben, erinnerte sich Rhodan an die bisherigen Vorstöße in den Sternhaufen, an die immer wieder unverhofft zuschlagenden Gefahren, an den von zwei Androiden verursachten Untergang der DAN PICOT und vor allem an die deprimierenden Fehlfunktionen der Zellaktivatoren, die zu Erschöpfungs- und Verwirrungszuständen der Aktivatorträger geführt hatten.

Das war auch der Grund dafür, daß seit einiger Zeit immer nur Blitzvorstöße in den Sternendschungel von M 3 unternommen wurden. Die Gefahrenzone mußte so bald wie-der verlassen werden, daß die Aktivatorträger, von denen die meisten zugleich Mutanten und daher für solche Unternehmungen besonders wichtig waren, keine bleibenden Schä-den davontrugen.

Während das Schiff in das Pseudo-Black-Hole stürzte, das der Metagrav-Vortex war, überlegte Rhodan, ob sie auch auf Impuls II mit „beseelten“ porleytischen Androiden kon-frontiert werden würden. Die Wahrscheinlichkeit war groß, denn die bisherigen Erfahrun-gen hatten bewiesen, daß die zwei Porleyter oder porleytischen Bewußtseine, die man hinter den Akteuren vermutete, sich nach eigenem Ermessen in zwei irgendwo gelagerte krabbenartige Androidenkörper versetzen konnten - und auch auf Impuls II

gab es einen Hohlraum, in dem ruhende Androiden liegen mochten ...

\*

Sagus-Rhet und Kerma-Jo bewegten sich in den Austauschkörpern aus der porleytischen Station über eine öde Felswüste. Die kleine gelbe Sonne des Planeten hing noch dicht über dem östlichen Horizont. Sie wirkte rötlich und verzerrt, eine Folge des feinen Sandstaubs, der in der Atmosphäre schwebte.

Ein schwacher Wind blies von Norden und wirbelte dünne Schwaden des glitzernden Sandes auf, der die Bodenvertiefungen füllte. In einer flachen Mulde bewegte sich etwas. Die beiden Dargheten riefen ihre Tripliden, die sich auf das Etwas stürzen wollten, mit Suggestivbefehlen zurück, denn sie fürchteten, daß es ihren Helfern gefährlich werden könnte.

Doch als sie näher herangekommen waren, erkannten sie, daß sie nur die abgestreifte tote Haut eines großen reptilischen Lebewesens vor sich hatten. Sie lockerten die sugges-

7

tive Leine, an der ihre Stammtripliden ständig hingen - und ihre Helfer sprangen übermütig um die trockene Haut herum und spielten mit ihr.

„Was für eine trostlose Gegend“, sagte Kerma-Jo. „In unseren eigenen Körpern könnten wir hier ohne aufwendige technische Hilfsmittel nicht überleben.“

„Immerhin gibt es auch an der Oberfläche Leben, wie diese Reptilienhaut beweist“, erwiderte Sagus-Rhet. „Sie kann erst vor wenigen Tagen abgestreift worden sein. Es hat sich also nicht alles Leben unter die Oberfläche geflüchtet.“

Die sechs Tripliden ließen von der Haut ab, als die unsichtbare Suggestivleine sich straffte, weil eine bestimmte Entfernung zu ihren Herren erreicht war. Sie stoben in der geringen Schwerkraft der fremden Welt über das nackte Gestein.

„Sie suchen Nahrung“, stellte Sagus-Rhet fest. „Vielleicht hätten wir sie auch diesmal wieder zurücklassen und in tiefen Schlaf versetzen sollen.“

„Wir können immer noch umkehren ...“, sagte Kerma-Jo und brach mit halbersticktem Laut ab.

Sagus-Rhet dachte unwillkürlich ebenfalls daran, daß sie umkehren konnten, da sie ja erst eine kurze Strecke vom getarnten oberen Ende des Antigravlifts zurückgelegt hatten. Im gleichen Augenblick merkte er, daß er den Gedanken nicht zu Ende denken konnte, weil etwas ihn daran hinderte.

„Seth-Apophis!“ stieß er erschrocken hervor. „Sie will nicht, daß wir die Tripliden zurück-bringen.“

„Sie wird schon wissen, warum sie das nicht will, Sagus-Rhet“, erwiderte Kerma-Jo.

„Aber begreifst du denn nicht?“ rief Sagus-Rhet. „Vielleicht legen wir das, was sie uns übermittelt, falsch aus. Wir haben doch lange genug darüber diskutiert. Dennoch haben wir ihren Auftrag, die Tripliden mitzunehmen, kritiklos ausgeführt, anstatt ihn emotionsfrei zu überdenken.“

„Wir waren uns doch einig, daß dieser Teil des Auftrags niemandem schadet“, widersprach Kerma-Jo.

„Weil wir nicht ahnen konnten, daß unsere Tripliden hier oben keine Nahrung finden würden“, entgegnete Sagus-Rhet heftig. „Wir müssen ...“

Das Wort „umkehren“ sprach er nicht aus, weil Seth-Apophis es nicht zuließ, und sie ließ es auch nicht zu, daß die beiden Dargheten weiterhin in der für sie unbequemen Richtung dachten.

\*

Die Sonne stand hoch am Zenit und verbreitete eine Wärme, die zumindest die Tripliden genossen. Den beiden Austauschkörpern schienen dagegen weder Wärme noch Kälte etwas auszumachen.

„Siehst du das dort vorn?“ erkundigte sich Sagus-Rhet bei seinem Partner und deutete mit einem Arm nach Nordwesten.

„Ein Hügel“, sagte Kerma-Jo, nachdem er in die angegebene Richtung gespäht hatte. „Aber er sieht irgendwie seltsam aus.“

„Das finde ich auch“, erwiderte Sagus-Rhet. „Sein Rand scheint sehr gleichförmig zu sein, während er selbst äußerst unregelmäßig geformt ist. Ich überlege, ob es sich um eine Ansiedlung handeln könnte, Kerma-Jo.“

„Dann müßte es eine sehr fremdartige Ansiedlung sein“, erklärte Kerma-Jo. „Sie hat kaum Ähnlichkeit mit den uns bekannten Ansiedlungen.“

„Wir befinden uns auch auf einem fremden Planeten“, erwiderte Sagus-Rhet. „Allerdings, wenn ich bedenke, daß hier früher einmal atomare Vernichtungswaffen eingesetzt wurden, wie wir aus dem Rückzug des Lebens unter die Oberfläche geschlossen hatten, 8

dann könnte die unregelmäßige Form auf weitgehend zerstörte Gebäude schließen lassen.“

„Wir waren uns darüber einig, daß die atomare Katastrophe vor vielen tausend Jahren stattgefunden hat, Sagus-Rhet“, entgegnete Kerma-Jo. „In Tausenden von Jahren müßten die Trümmer einer Stadt durch die Erosion weitgehend abgeschliffen worden sein. Ihre Reste wären vom Sand bedeckt worden. Etwas stimmt hier nicht.“

„Sehen wir uns die Sache aus der Nähe an!“ sagte Sagus-Rhet. „Es ist noch zu weit ent-fernt, als daß wir die Gabe einsetzen könnten.“

Sie bewegten ihre Austauschkörper schneller vorwärts, ohne befürchten zu müssen, daß ihre Kräfte sich erschöpften, denn sie hatten festgestellt, daß diese Körper über fast unglaublich große Kraftreserven verfügten, obwohl sie doch im Vergleich zu ihren eigenen Körpern so klein waren.

Ihre Tripliden folgten ihnen. Doch nach einiger Zeit erkannten die Dargheten über die Suggestiv-Rückkopplung, daß die Kräfte ihrer kleinen Helfer zunehmend nachließen. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als eine Pause einzulegen.

„Wir hätten umkehren sollen, als wir noch nahe beim Liftschacht waren“, stellte Kerma-Jo fest, während er mit den rückwärtigen Augen die sechs Tripliden beobachtete, die sich entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit nur langsam über das wellige Felsgestein beweg-ten.

„Seth-Apophis hat es verhindert“, erwiderte Sagus-Rhet. „Sie hat es verhindert, obwohl sie erkannt haben mußte, welche Bedenken wir dagegen hatten, unsere Tripliden in ein Gebiet mitzunehmen, in dem es keine Nahrung für sie gibt.“

„Wenn sie jetzt bei uns wäre, würde sie vielleicht auch verhindern, daß wir unseren Tripliden eine Ruhepause gönnen“, überlegte Kerma-Jo laut. „Was sollen wir nur von einem solchen Verhalten denken?“

„Ich begreife das auch nicht“, meinte Sagus-Rhet deprimiert. „Wir sind doch ihre Beauf-tragten. Folglich müßte sie uns gegenüber zur Fürsorge verpflichtet sein. Und diese Für-sorge müßte sich selbstverständlich auch auf unsere Tripliden erstrecken.“

„Ich kann ihre Handlungsweise auch nicht gutheißen“, erklärte Kerma-Jo. „Aber sie ist doch die Personifizierung des Guten, Sagus-Rhet!“

„Und wenn sie gar keine Personifizierung des Guten ist?“ sagte Sagus-Rhet. „Wenn wir ihre diesbezügliche Eingebung nur falsch ausgelegt haben? Was dann?“

„Aber diese Eingebung war sehr deutlich“, wandte Kerma-Jo ein. „Können wir uns so sehr irren?“

„Es kann nicht anders sein“, erwiderte Sagus-Rhet grübelnd. „Wahrscheinlich werden unsere Emotionen jedes Mal aufgewühlt, wenn wir spüren, daß sie bei uns ist. Dadurch könnte unser Urteilsvermögen getrübt werden.“

„Aber wie verhindern wir das?“ fragte Kerma-Jo verzweifelt.

„Bitte, laß keine negativen Gefühle zu deinen Tripliden durchschlagen!“ sagte Sagus-Rhet. „Siehst du, wie sie sich zusammenballen, weil du ihnen unwillkürlich deine Verzweiflung suggerierst! Warte einmal! Wir können unsere Tripliden suggestiv so beeinflussen, daß sie nur uns gehorchen und nur das tun, was wir wollen. Können wir nicht auch uns selbst suggestiv beeinflussen - und zwar so, daß wir auf die Anwesenheit der Seth-Apophis nicht mehr mit emotionalen Wallungen reagieren?“

„Kein Darghete kann Lebewesen suggestiv beeinflussen, deren Intelligenzquotient nicht erheblich unter seinem eigenen liegt“, erklärte Kerma-Jo. „Also können wir uns nicht selbst suggestiv beeinflussen. Das ist unmöglich.“

„Nicht so voreilig!“ erwiderte Sagus-Rhet. „Wir können keine anderen Lebewesen beeinflussen, deren Intelligenzquotient dem unseren annähernd oder voll gleichwertig ist. Es gibt keine Information darüber, warum das so ist. Ich vermute, daß das Unterbewußtsein

9

solcher Lebewesen sich gegen suggestive Beeinflussungen sträubt. Wenn es jedoch von einem starken Willen überlagert wird, der diese Beeinflussung ersehnt, sieht es vielleicht anders aus.“

„Ich weiß nicht...“, meinte Kerma-Jo zögernd.

„Warum versuchen wir es nicht?“ sagte Sagus-Rhet entschlossen. „Wir sind sogar dazu verpflichtet, denke ich. Oder willst du, daß wir erneut Handlungen begehen, die gegen die darghetische Moral und Ethik verstößen?“

„Nein, das will ich auf keinen Fall“, sagte Kerma-Jo. „Wir müssen es also versuchen, und wir müssen eine Formulierung für unseren Suggestivbefehl finden, der eine emotionale Wallung wirkungsvoll verhindert. Wie wäre es damit, daß wir uns gegen alle Aufträge der Seth-Apophis sperren, bis wir selbst herausgefunden haben, wie wir sie auslegen müssen?“

„Wäre das nicht zu extrem formuliert?“ überlegte Sagus-Rhet.

„Ich wüßte nicht, wie wir unsere Emotionen anders unter Kontrolle bekommen sollten“, erwiderte Kerma-Jo. „Du hast selbst deinen Zweifel daran ausgedrückt, daß Seth-Apophis das Gute verkörpert. Wenn wir erkennen sollten, daß das stimmt, dürften wir ihr nicht mehr gehorchen.“

„Das sehe ich ein“, erklärte Sagus-Rhet.

3.

„Es sind tatsächlich die Trümmer einer Stadt“, stellte Kerma-Jo fest.

Die beiden Dargheten standen etwa dreihundert Längeneinheiten vor dem Rand eines kreisförmigen Gebiets, das von zerfallenen Gebäuden und zahllosen eigenartigen, verkrüppelt wirkenden Pflanzen bedeckt wurde. Es war scharf gegen die wüstenhafte Umgebung abgegrenzt, als gäbe es nur dort noch einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen.

Sagus-Rhet musterte die Ruinen. Er sah, daß die Erbauer der Stadt natürlich vorkommende Materialien verwendet hatten. Behauene Steine überwogen, doch wahrscheinlich war kurzlebigeres Baumaterial längst zerfallen und zu Staub geworden.

„Wenn die Stadt durch eine Nuklearexplosion zerstört wurde, dann liegt das Tausende von Jahren zurück“, erklärte er. „Ich kann keine Reststrahlung mehr feststellen.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Kerma-Jo. „Aber dann müßten die Ruinen längst zerfallen sein. Also ist die Stadt höchstens vor einigen hundert Jahren zerstört worden - und zwar nicht durch Atomwaffen.“

„Nein!“ sagte Sagus-Rhet fest und deutete mit einem Arm auf eine Gruppe von fünf Lebewesen, die über eine freie Fläche zwischen zwei Ruinen eilten. „Sieh sie dir an, Kerma-Jo! Keines gleicht dem anderen. Dennoch bilden sie eine Gruppe, die koordiniert handelt. Da wir nicht voraussetzen können, daß diese Wesen aus fünf verschiedenen hochentwickelten Zivilisationen stammen, die aufgrund eines hohen Entwicklungsstands koordiniert handeln, dann bleibt nur der Schluß, daß sie alle aus einer einzigen Art hervorgegangen sind.“

„Mutationen!“ rief Kerma-Jo entsetzt.

„Ja, Mutationen“, erwiderte Sagus-Rhet. „Aber keine natürlichen Mutationen, denn derart krasse Unterschiede sind niemals das Werk der Natur. Nur hohe Dosen harter Strahlung können den genetischen Code einer Art so stark deformieren, daß ihre Nachkommen sich vom Aussehen her so weit voneinander entfernen.“

„Bei der Unbeschreiblichen Kraft!“

entfuhr es Kerma-Jo. „Das ist ungeheuerlich!“

10

„Mich überrascht es nicht, das zu sehen, denn wir haben ja schon innerhalb des Höllensystems erkannt, daß diese Welt durch Nuklearwaffen heimgesucht wurde“, erklärte Sagus-Rhet.

Er erschauderte, als aus einer anderen Gegend des Ruinenfelds kreischende Laute an sein Ohr drangen. Die fünf Mutanten störten sich nicht daran. Sie setzten ihren Weg unbeirrt fort.

„Ich sehe nirgends Schmelzspuren“, sagte Kerma-Jo, das Thema wechselnd. „Weißt du was? Ich denke, daß die Verbrecher, die diesen Planeten angriffen, keine ‚normalen‘ atomaren Vernichtungswaffen einsetzten, sondern Neutronenbomben, die Leben töteten, die Gebäude aber weitgehend unversehrt ließen. Welche Wesen können so pervers sein, daß sie Leben vernichten und unwichtiges Material schonen?“

„Die Porleyter“, antwortete Sagus-Rhet gleichsam automatisch - und merkte im selben Augenblick, daß er nicht mehr daran glaubte.

„Rücksichtnahme“, sagte Kerma-Jo, als habe er die Antwort seines Partners nicht gehört. „Die Terraner haben uns gegenüber ein erstaunliches Maß an Rücksichtnahme bewiesen, und die Terraner sind die Verbündeten der Porleyter. Wir dagegen haben ihnen gegenüber keine Rücksichtnahme geübt, und wir handelten nach dem Willen der Seth-Apophis.“

„Ich versteh“, erwiderte Sagus-Rhet und hatte das Gefühl, als würde im nächsten Moment der Himmel über ihnen einstürzen. „Es ist wahrscheinlicher, daß Beauftragte der Seth-Apophis den Tod und das Grauen über diese Welt brachten als die Porleyter.“

„Ja“, sagte Kerma-Jo. „Und wie wahrscheinlich ist es, daß alle Beauftragten der Seth-Apophis das, was sie ihnen übermittelte, falsch auslegten - so falsch, daß sie das Gegen-teil von dem taten, was Seth-Apophis wollte?“

„Du meinst, das Böse war von Seth-Apophis gewollt - auch das Böse, das wir taten?“ erkundigte sich Sagus-Rhet schockiert. „Wie könnte das sein, da Seth-Apophis uns hatte wissen lassen, daß wir unsere Gabe in den Dienst von etwas Höherem stellen sollten, das sich in der Macht des Guten manifestierte, die identisch mit Seth-Apophis

ist? Die Porley-ter dagegen hatten Seth-Apophis vor langer Zeit an die Inkarnation des Bösen verraten.“

„Erscheint es dir logisch, daß eine Superintelligenz, die das Böse bewirkt, die Macht des Guten verkörpert?“ fragte Kerma-Jo.

„Nein, es ist absolut unlogisch“, erwiderte Sagus-Rhet. „Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Seth-Apophis Gut und Böse so sehr verwechselt, daß sie sich für die Macht des Guten hält, während sie die Macht des Bösen ist. Oder ...?“

Für die Dauer eines Herzschlags ahnte er, daß es noch eine andere Möglichkeit gab außer der, daß Seth-Apophis einem tragischen Irrtum verfallen war, aber die Unfähigkeit, an eine Lüge auch nur zu denken, sie sich vorzustellen, war durch die Entwicklung der darghetischen Mentalität über Äonen hinaus so fest in den Bahnen seines Denkens verankert, daß er keine Chance hatte, die Wahrheit zu erkennen.

Als die Ahnung verblaßte, löste sich Sagus-Rhet von diesen Überlegungen, weil sie immer nur in eine Sackgasse führen konnten. Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die verfallene Stadt - und zum erstenmal fiel ihm der Baum auf.

Der Baum stand im geometrischen Mittelpunkt des Ruinenfelds, und Sagus-Rhet brauchte nicht nachzudenken, um zu wissen, daß dies einer der Bäume war, die er und sein Partner im Auftrag von Seth-Apophis untersuchen sollten.

Der Baum selbst sagte es ihm, nicht mit Worten natürlich, sondern mit seiner Erscheinung. Der ungefähr acht Längeneinheiten hohe Stamm hatte einen Durchmesser von mindestens zehn Einheiten. Die Krone aus Hunderten von Ästen und Tausenden von Zweigen ragte zwar nur zirka sechs Einheiten empor, dafür bildete sie ein schirmartiges

11

Dach von mindestens sechzig Einheiten Durchmesser. Zahllose grüne Blätter und rosa-farbene Trichterblüten machten diesen Schirm undurchdringlich für das Licht der Sonne.

„Hast du das gesehen?“ fragte Sagus-Rhet überwältigt.

„Du meinst den Baumgiganten“, erwiderte Kerma-Jo. „Ja. Ich hätte nie gedacht, daß es so etwas geben könnte.“

Gleichsam in Trance setzten sie sich in Bewegung. Ihr Ziel war der Baum, und in ihrer Begeisterung für dieses Naturwunder merkten sie gar nicht, daß Seth-Apophis wieder „bei ihnen“ war.

\*

Obwohl der Baum ihre Sinne ganz in seinen Bann gezogen hatte, ließ es sich nicht vermeiden, daß sie auch den anderen Objekten der Ruinenlandschaft Aufmerksamkeit entgegenbrachten.

Vor allem wachten sie über ihre Stammtripliden, denn diese Wesen huschten zwischen Geröll und allen möglichen Pflanzen umher und stöberten dabei Tiere auf, die allem An-schein nach ebenfalls durch die harte Strahlung von Atomwaffenexplosionen mutiert waren. Das war bei den meisten an ihrem Körperbau zu erkennen, der sie oft mehr behinderte, als daß er ihr Überleben sicherte.

Manche Tiere, die von den Tripliden als Beute angesehen wurden, wehrten sich heftig, und mehr als einmal mußten die beiden Dargheten ihre Helfer zurückrufen, um sie vor Schaden zu bewahren. Um ihre eigene Sicherheit fürchteten sie nicht. Sie waren vor einiger Zeit noch einmal in die beiden Körper zurückgekehrt, mit denen sie die Station zuerst verlassen hatten. Doch obwohl das Raumschiff, mit dem sie auf einem fremden Planeten abgestürzt waren, kaum mehr als ein halb zusammengeschmolzener Trümmerhaufen war, hatten diese Körper überlebt.

Das konnte nur auf eine fast unglaubliche Widerstands- und Regenerationsfähigkeit zurückgeführt werden, denn so, wie ihre unmittelbare Umgebung zugerichtet war, wäre jedes andere Wesen umgekommen.

Sagus-Rhet und Kerma-Jo hätten diese Körper damals wieder benutzen können, aber Seth-Apophis hatte veranlaßt, daß sie andere Körper der gleichen Art übernahmen, die in einer Station unter der Oberfläche jenes fremden Planeten lagerten.

Nachdem die Tripliden mehrere kleine Tiere erlegt und sich gesättigt hatten, blieben sie in der Nähe ihrer Herren.

Die beiden Dargheten konnten sich dadurch ein wenig mehr der Beobachtung der nächsten Umgebung widmen. Sie sahen, daß im Schatten einer Ruinenwand sieben Mutanten hockten, standen oder saßen, zwischen sich auf kahlem festgestampften Boden ein Häufchen roter bis dunkelblauer Beeren.

Eines dieser bedauernswerten Geschöpfe sah aus wie ein Würfel, der auf langen, dünnen, vielfach zusammengefalteten Beinen saß. Auf der oberen Fläche des Würfels kräuselte sich ein grasgrüner Schöpf aus dicken Haaren oder dünnen Tentakeln; ein zu einer Spirale gedrehter dünner bleicher Arm zuckte zwischen dem Geschöpf und dem Beerenhäufchen hin und her, und spinnenbeinige Finger zerdrückten die ergriffenen Beeren zwi-schen sich.

Ein anderer Mutant hatte die ungefähre Gestalt eines tierischen Protoursinen. Er stand mit gekrümmtem Rücken auf sechs schwarzbehaarten gelenklosen Beinen, die in geschuppten Klauen endeten, und nickte ununterbrochen mit dem haarlosen gelbbraunen Schädel, wobei seine gespaltene, lange und harte Zunge auf die Beeren stieß und sie zerquetschte.

12

Die übrigen fünf Mutanten sahen völlig anders aus. Die Verwandtschaft war höchstens noch aus der gemeinsamen Monstrosität aller sieben Lebewesen zu erraten.

Einer der Mutanten, ein etwa drei Längeneinheiten großes vogelähnliches Geschöpf mit großem eiförmigen Schädel auf dem langen geschuppten Hals, unterbrach seine Tätigkeit und kam auf die beiden Dargheten zu.

Der Schädel war blaßrosa, völlig glatt und ohne Augen. Dennoch hatten Sagus-Rhet und Kerma-Jo den sicheren Eindruck, daß das Wesen sie ansah.

Sagus-Rhet gab einen ächzenden Laut von sich, als in seinem Bewußtsein undeutlich flackernde bizarre Bilder auftauchten und wieder verschwanden. Er wandte sich von dem Vogelwesen ab und lief davon.

Erst, als er in eine Grube stürzte und mehrere große Steine sich von der Oberkante eines Ruinenfragments lösten, von denen einer ihn voll am Kopf traf, kam er wieder zur Be-sinnung. Er kletterte aus der Grube, betastete die Stelle seines Schädels, die der Stein getroffen hatte, und fühlte, wie sich der Riß zu schließen begann. Dann drehte er sich um und sah, daß Kerma-Jo ihn fast eingeholt hatte.

„Warum bist du weggelaufen?“ rief Kerma-Jo.

Sagus-Rhet blickte sich suchend um, vermochte jedoch die sieben Mutanten nicht mehr zu sehen.

„Ich fürchtete mich“, erklärte er. „Wahrscheinlich aber völlig grundlos. Dieser vogelähnli-che Mutant muß so etwas wie ein Telepath sein. Ich nehme jedenfalls an, daß er mit einer psionischen Fähigkeit Bilder in mein Bewußtsein zu senden versuchte. Er wollte Kontakt mit mir aufnehmen - und ich bin fortgelaufen.“

„Was hätte eine Kontaktaufnahme für Sinn haben sollen?“ entgegnete Kerma-Jo.

„Vielleicht brauchte er Hilfe“, sagte Sagus-Rhet. „Oder vielleicht einfach nur das

Gefühl, verstanden zu werden. Zumindest dieses Wesen ist intelligent, wenn vielleicht auch auf eine andere Art als wir. Es muß furchtbar unter seinem Schicksal leiden. Ich werde zurückgehen und versuchen, eine Kommunikation zustande zu bringen.“

„Selbst wenn dein Versuch erfolgreich wäre, hätte er keinen Sinn“, widersprach Kerma-Jo. „Wir können diesen armen Geschöpfen nicht helfen. Wir können nicht einmal lange genug bei ihnen bleiben, um ausgiebig mit ihnen zu kommunizieren. Denk' an den Baum, Sagus-Rhet! Er ist das, was uns fasziniert.“

„Ich weiß“, erwiderte Sagus-Rhet ernüchtert.

4.

Sie bogen um eine üppig bewachsene Trümmerhalde - und sahen den Baum wieder, der zuvor für einige Zeit ihren Blicken entzogen gewesen war.

Er wuchs in der Mitte eines kreisförmigen großen Platzes, dessen Boden am Rand zu betonartiger Konsistenz festgetrampelt war. Die im Westen dicht über dem Horizont stehende Sonne, durch atmosphärischen Staub zu einem elliptischen rotglühenden Feuerball verzerrt, ließ Laubwerk und Blüten in prächtigem Feuerspiel erglühen. Schwärme kleiner Insekten summten über der Krone und wimmelten über die zahllosen großen Blüten. Rechts vom Baum warf sein mächtiger Schatten eine breite Schneise von Dunkelheit auf den Boden.

Lange standen die beiden Dargheten in den geliehenen Körpern, mit denen sie inzwischen fast so vertraut waren, als wären es ihre eigenen, am Rand des Platzes und blickten wie gebannt auf das urwelhaft gigantische und gleichzeitig faszinierend schöne Pflanzenwesen.

Es war Sagus-Rhet, der schließlich das Schweigen brach und leise sagte:

13

„Er ist uralt, und dennoch strotzt er vor jugendlicher Kraft. Es scheint mir, als wohnte ihm etwas Besonderes inne, eine geheimnisvolle Kraft, die die Gebrechen des Alters von ihm fernhält.“

„Ja, es ist kein gewöhnlicher Baum“, stimmte Kerma-Jo zu. „Ich fühle auch, daß ihn ein Geheimnis umgibt, eine unsichtbare Aura von kosmischer Reife und Weisheit.“

Er ließ seine Lähmwaffe fallen und richtete den Molekülbeschleuniger auf den Stamm dicht unterhalb der Krone.

Vage erkannte Sagus-Rhet, was geschehen war und was geschehen sollte, denn auch er verspürte plötzlich den Impuls, mit dem Molekülbeschleuniger auf den Baum zu schießen.

*Um ihn zu vernichten!*

*Um seine Reaktion zu testen!*

Nur undeutlich wurde sich Sagus-Rhet klar darüber, daß der Impuls nicht seinem eigenen Willen entsprang, sondern ihm von Seth-Apophis übermittelt wurde - und zwar auf eine Art und Weise, die ihn (und Kerma-Jo) zu überrumpeln drohte. Und das war es, was ihn so schwer traf, daß es seinen Widerstandswillen mobilisierte.

„Suggestivsperre!“ schrie er mit kaum noch erkennbarer Stimme.

Er löste damit das Signal für die Erfüllung des selbstsuggerierten posthypnotischen Auftrags aus, der besagte, sich gegen alle Aufträge der Seth-Apophis zu sperren, bis er selbst herausgefunden hatte, wie er sie auslegen mußte. Das nächste, dessen sich Sagus-Rhet bewußt wurde, war, daß er am gleichen Platz stand, aber den Molekülbeschleuniger nicht mehr auf den Baum richtete, sondern fallen gelassen hatte - und daß Kerma-Jo neben ihm das gleiche getan hatte.

„Beinahe hätten wir diesen Baum vernichtet“, sagte er mit bebender Stimme.

„Ohne unsere Suggestivsperre hätten wir es getan“, erwiderte Kerma-Jo. „Zweifellos haben wir die Eingebung der Seth-Apophis falsch ausgelegt, oder?“

„Es ist moralisch und ethisch nicht zu rechtfertigen, ohne schwerwiegenden Grund einen so herrlichen Baum zu zerstören“, erklärte Sagus-Rhet. „Ganz abgesehen davon, daß dieser Baum kein gewöhnliches Gewächs ist. Wenn ich ihn nicht sehen würde, könnte ich denken, daß sich hinter seiner Erscheinung ein ganz anderes Wesen verbirgt als das op-tisch offensichtliche.“

„Wir müssen ihn subatomar erforschen“, sagte Kerma-Jo. „Ich bin sicher, daß er ein unvorstellbares Geheimnis ...“

Er brach ab, als er erneut den Impuls verspürte, mit dem Molekülbeschleuniger auf den Baum zu schießen. Als er sich bückte, um die Waffe aufzuheben, aktivierte sich seine Suggestivsperre. Er ließ die Waffe liegen und richtete sich wieder auf.

Neben ihm richtete sich auch Sagus-Rhet wieder auf - und auch er hielt keine Waffe in den Händen.

Kerma-Jo stöhnte. Seine Hände zuckten, als wollten sie ein Eigenleben entwickeln.

Auch Sagus-Rhet spürte, daß Seth-Apophis ihnen weiterhin die Eingebung übermittelte, diesen Baum zu vernichten. Mit Hilfe der Suggestivsperre würden er und sein Partner die-ssem Impuls widerstehen können, aber nicht für lange, wenn sie darunter nicht psychisch zusammenbrechen sollten.

Er begriff, daß sie sich ein Ventil schaffen mußten, um den psychischen Druck in erträglichen Grenzen zu halten.

„Wir müssen irgend etwas tun, Kerma-Jo!“ stieß er verzweifelt hervor. „Der Impuls, die Waffen aufzuheben und auf den Baum zu schießen, bewirkt einen starken Bewegungsdrang, der sich vielleicht in eine andere Richtung leiten läßt.“

„Aber was können wir tun?“ klagte Kerma-Jo.

14

„Wir müssen die nähere Umgebung des Baumes genau untersuchen“, erklärte Sagus-Rhet. „Herabgefallene Früchte, keimende Samen, Wurzeltriebe - das alles gibt es hier wahrscheinlich.“

Er ging einfach los und bückte sich nach wenigen Schritten, um eine längliche, leicht ge-krümmte Frucht mit grüner Schale aufzuheben. Dabei spürte er, wie der psychische Druck nachließ.

Aus alter Gewohnheit setzte er den psionischen Teil seines Bewußtseins ein, um geistig in die subatomare Welt der Fruchtmaterie einzudringen. Dabei spürte er wieder, daß sich blitzschnell eine Verbindung zwischen seinem Bewußtsein innerhalb des fremden Körpers und jenem psionischen Sektor seines Zentralnervensystems innerhalb des eigenen Körpers aufbaute, der die psionische Kraft zum „Hineinsehen“ in die Welt der subatomaren Teilchen lieferte.

Durch das Wirbeln der Elektronen, Protonen und Neutronen hindurch sank sein Geist weiter hinab zu den Quarks - und hier machte er eine erstaunliche Entdeckung.

Die Gluonen, also die Kräfte, die die Quarks innerhalb der Protonen und Neutronen zusammenhielten, waren viel stärker, als sie eigentlich sein durften.

„Spürst du diese ungeheuren Kräfte auch, Kerma-Jo?“ fragte er bebend.

„Ja“, flüsterte Kerma-Jo. „Ich habe nicht geahnt, daß es so starke Gluonen überhaupt gibt. „Diese Kräfte müssen sich auf die Eigenschaften der gesamten Fruchtmaterie auswirken.“

„Mir kommt es vor, als wären sie nicht natürlich entstanden, sondern künstlich verstärkt worden“, erklärte Sagus-Rhet.

„Von Materie-Suggestoren!“ entfuhr es Kerma-Jo.

„Das wäre möglich, aber ich glaube es nicht“, erwiderte Sagus-Rhet bedächtig. „Ich kann es nicht rational erklären, sondern fühle mehr, daß hier andere Kräfte am Werk waren.“

„Jetzt fühle ich es auch“, sagte Kerma-Jo. „Sagus-Rhet, diese Materie ist uralt! Ich meine die Zusammensetzung der Materie, die bewirkt, daß sie eine solche Frucht aufbaut.“

„Ja, die Frucht als solche ist uralt“, sagte Sagus-Rhet erschauernd. „Sie muß vor Milli-onen Jahren vom Baum gefallen sein und sollte eigentlich längst zerfallen und mit ihren Atomen andere Verbindungen eingegangen sein. Erkennst du auch den Zusammenhang zwischen der unnatürlichen ‚Aufladung‘ der Gluonen und dieser Konservierung?“

Er zog seinen Geist wieder aus der subatomaren Welt der Fruchtmaterie zurück und musterte den Baum.

„Es ist etwas im Baum selbst, was diese Konservierung bewirkt“, vermutete er. „Ich würde mich nicht wundern, wenn auch die Gluonen der Baummaterie künstlich verstärkt wären.“

„Dann ist er in einem Zustand verharrt, wie er vor Millionen Jahren war“, sagte Kerma-Jo tief beeindruckt. „Seine Blüten haben sich vor Millionen Jahren geöffnet und sind seitdem so geblieben.“

„Wir müssen ihn untersuchen“, erklärte Sagus-Rhet. „Wenn er die Gluonen seiner Materie aus eigener Kraft verstärkt hat, dann ist er ein denkendes Wesen.“

Doch weder er noch sein Partner kamen dazu, diese Absicht zu verwirklichen, denn der Impuls, diesen Baum zu vernichten, hieb mit grausamer Stärke erneut auf ihre Bewußt-seine ein.

Als ihre Suggestivsperren wirksam wurden, hielten sie bereits die tödlichen Waffen in den Händen ...

\*

Mit einem Schrei ließ Sagus-Rhet seinen Molekülbeschleuniger fallen.

15

„Wir kommen auf die Dauer nicht dagegen an!“ rief er verzweifelt. „Seth-Apophis will uns zwingen, den Baum zu vernichten.“

Kerma-Jo warf seine Waffe ebenfalls weg, dann lief er auf den Baum zu, sank vor ihm zu Boden und legte die Arme an den Stamm, als versuchte er, ihn zu umarmen.

Sagus-Rhet folgte ihm, sank neben ihm nieder und flüsterte:

„Wir haben nicht mehr viel Zeit, um uns in die subatomare Welt dieses wundervollen Wesens zu versetzen und zu versuchen, eine Verständigung mit ihm herbeizuführen. Seth-Apophis wird sich früher oder später durchsetzen. Sie ist mächtig.“

„Warum nur sollen wir diesen Baum vernichten, der so lange überdauert hat?“ klagte Kerma-Jo. „Was für ein Interesse kann die Superintelligenz daran haben?“

Sagus-Rhet hörte die letzten Worte seines Partners nur halb, denn er war bereits dabei, sich geistig in die subatomare Welt des Baumes zu versetzen.

Diesmal hielt er sich nicht lange bei der Innenwelt der Atome und den sie umkreisenden Elektronen auf. Er tauchte hinab in die Welt der Quarks und war nicht erstaunt darüber, die ihnen innewohnenden Kräfte, die Gluonen, genauso unnatürlich verstärkt zu finden wie bei der Frucht.

Das bewies, daß, wie er und Kerma-Jo bereits vermutet hatten, der ganze Baum mit dem Stamm und all seinen Ästen, Zweigen, Blättern, Knospen, Blüten und Früchten

kon-serviert worden war. Nicht konserviert in dem Sinn, daß seine Lebensvorgänge gänzlich zum Stillstand gekommen wären, denn die Zellatmung und die Photosynthese funktionier-ten. Allerdings stellte Sagus-Rhet bald fest, daß es sich bei der Atmung des Baumes um eine Erhaltungsatmung handelte, was bedeutete, daß er nicht wuchs, sondern sich lebend in einem Zustand hielt, wie er vor Millionen von Jahren gewesen sein mußte.

Während seiner Untersuchung hatte sich Sagus-Rhets Geist aus der subatomaren Welt entfernt und sich auf das Niveau der Atome und Moleküle begeben, weil anders eine Er-kundung der Stoffwechselvorgänge nicht möglich gewesen wäre. Als das Ergebnis dieser Erkundung vorlag, wollte er sich wieder auf das Niveau der subatomaren Teilchen bege-ben, um - vielleicht - zu erfahren, ob es dort eine zusätzliche bewegende Kraft gab, die von einer Art Bewußtsein ausging.

Doch dazu kam er nicht mehr, denn gleich einer alles verschlingenden Woge dimensio-nal übergeordneter Impulse brach etwas über seinem Bewußtsein zusammen und schwemmte seinen eigenen Willen hinweg. Bevor die psionische Komponente seines Geistes wieder aus der atomaren und molekularen Welt des Baumes geschleudert wurde, nahm er noch wahr, wie sich die Intensität der Stoffwechselvorgänge plötzlich weit über das Erhaltungsniveau hinaus erhöhte.

Dann sah er sich wieder neben dem mächtigen Stamm am Boden hocken. Er merkte, daß er aufstand und sah, daß auch sein Partner sich aufrichtete. Sagus-Rhet ahnte, daß Seth-Apophis diesmal ihren Gehorsam erzwingen würde.

Verzweifelt versuchte er, seine Suggestivsperre zu aktivieren. Aber es gelang ihm nicht einmal, den entsprechenden Gedanken zu formulieren. Sein Wille war ausgeschaltet. Er bewegte sich unter dem Zwang eines fremden Willens dorthin, wo sein Molekülbeschleu-niger lag - und er wußte, diesmal würde er ihn aufheben und auf den Baum schießen.

Da verdunkelte plötzlich ein riesiger Schatten die Sonne ...

Sagus-Rhet sah auf und entdeckte ein riesiges kugelförmiges Gebilde, das in relativ ge-ringer Höhe langsam über das Ruinenfeld schwebte. Es flog völlig lautlos. Nur die Luftpulpen, die ein so großer Körper unweigerlich hervorrief, erfüllten kurz darauf die Atmo-sphäre mit dem stoßweisen Heulen von Windböen, die Staub und trockene Blätter aufwirbelten und über dem Boden kreiseln ließen.

Im ersten Augenblick dachte Sagus-Rhet, es wäre das Raumschiff, in das sie damals, bei ihrem ersten Ausflug an die Oberfläche dieses Planeten, geholt worden waren - in 16

zwei anderen Austauschkörpern. Dann wurde ihm klar, daß das unmöglich war, denn jenes Schiff lag als halbzerschmolzenes Wrack auf einem anderen, Lichtjahre entfernten Planeten.

Aber der Typ war derselbe, daran zweifelte Sagus-Rhet nicht, denn er sah es mit „eige-nen“ Augen - und es dauerte nicht lange, bis er begriff, was das bedeutete.

Die Terraner waren zurückgekehrt!

*Die Feinde!* sagte ihm eine Eingebung - und er wußte, daß sie von Seth-Apophis kam.

Aber er glaubte es nicht. Zum erstenmal in der Geschichte der Dargheten hatte ein An-gehöriger dieses Volkes die geistige Sperre durchbrochen, die es Dargheten bis dahin unmöglich gemacht hatte zu begreifen, daß es die Lüge gibt.

Erschüttert versuchte er, diese Erkenntnis geistig zu verarbeiten. Ihm war, als hätte sich seinem Bewußtsein ein neuer, bis dahin unbekannter Horizont geöffnet, ein Horizont, der Ausblick auf etwas für ihn ungeheuerlich Häßliches, Gemeines und

Abstoßendes gewähr-te und vor dem es sich am liebsten wieder verschlossen hätte.

Doch das ging nicht. Diese Tür ließ sich nicht wieder verschließen.

Sagus-Rhet drehte sich nach seinem Partner um und sah, daß auch Kerma-Jo erschüt-tert war über das abstoßend Schmutzige, das sich auch vor seinem Bewußtsein aufgetan hatte.

„Sagus-Rhet!“ stieß Kerma-Jo bebend hervor. „Seth-Apophis hat uns wissentlich die Unwahrheit übermittelt. Die Terraner sind keine Feinde.“

„Und wir sind nicht mehr gezwungen, den Baum zu vernichten“, erkannte Sagus-Rhet. „Wir haben unseren freien Willen wieder.“

Er hob den Molekülbeschleuniger hoch, um ihn weit fortzuwerfen, aber er tat es nicht, denn plötzlich wurde ihm bewußt, daß er und Kerma-Jo sich vor den Terranern verstecken mußten, um bei passender Gelegenheit zuzuschlagen.

Er wollte seine Suggestivsperre aktivieren und stellte entsetzt fest, daß sie nicht mehr vorhanden war. Seth-Apophis mußte sie bei ihrem letzten Angriff aus seinem Bewußtsein gebrannt haben. Es gab keine Möglichkeit mehr für ihn, sich dem Willen der Superintelligenz zu widersetzen. Ja, er hatte Mühe, sich immer wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, daß er nicht aus freiem Willen, sondern als Beauftragter der Seth-Apophis handelte.

Er und Kerma-Jo riefen ihre Tripliden mit Hilfe von Suggestivimpulsen zu sich, dann verließen sie den Platz und den Baum, um sich ein Versteck zu suchen und abzuwarten, mit welcher Absicht die Terraner zu diesem Planeten zurückgekehrt waren.

5.

Perry Rhodan wandte sich nach Alfo Kohamer um, als er aus dessen Richtung einen Laut hörte, der wie „Tss“ klang.

„Gibt es etwas Besonderes?“ fragte er.

Kohamer hatte zusammengesunken und mit halbgeschlossenen Augen in seinem Kon-tursessel gehockt. Rhodans Frage ließ ihn aufsehen.

„Die Ökologie dieses Planeten ist chaotisch“, antwortete er.

Unwillkürlich blickte Rhodan auf den Subbeobachtungsschirm. Die TRAGER befand sich seit zehn Minuten in der Lufthülle des Planeten Impuls II und überflog soeben in geringer Höhe eine der zahllosen Trümmeroasen, die charakteristisch für diese Welt waren.

Er sah einen riesigen Baum, dessen schirmartige Krone einen großen Platz inmitten der von Pflanzen überwucherten Ruinenreste fast völlig verdeckte, dann war die TRAGER wieder über unfruchtbarem Wüstenland.

„Sie kann kaum anders sein, Alfo“, erklärte er. „Vor langer Zeit wurde diese Welt mit atomaren Waffen bombardiert, und eine starke Neutronenstrahlung vernichtete einen gro-17

ßen Teil des Lebens, das sich bis dahin auf ihm entwickelt hatte. Was die Katastrophe überlebte, mutierte zu überwiegend monströsen Organismen.“

Der Kamashite blickte ihn entsetzt an.

„Atomare Waffen!“ stieß er keuchend hervor. „Wer kann so wahnsinnig gewesen sein, atomare Waffen auf einem belebten Planeten einzusetzen! Die Folgen sind doch abzusehen.“

„Intelligente Lebewesen“, antwortete Rhodan bitter. „Impuls II ist nicht einmal ein Einzel-fall, Alfo. Im Verlauf der Geschichte raumfahrtreibender Zivilisationen sind Hunderte blü-hender Welten durch atomare Waffen in Schutt und Asche gelegt worden.“ Sein Tonfall wurde noch bitterer, als er sagte: „Wißt ihr Kamashiten denn nicht, daß

dieses Schicksal auch der Erde einmal drohte - und das von Wesen, die sich Menschen nannten?“

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Kohamer. „Die Menschheit kann niemals so wahnsinnig gewesen sein. Sonst hätte ES sie niemals auserwählt, den Gedanken von Frieden, Freiheit und Toleranz im Universum zu verbreiten.“

„Es stimmt aber“, warf Ras Tschubai ein. „Allerdings war es nicht die Menschheit, die den Wahnsinn vorbereitete. Es waren Gruppen von Politikern, Militärs und Ideologen - und auch sie waren keine Ungeheuer, sondern Fehlgeleitete, die glaubten, keinen Ausweg aus der Rüstungsspirale ihrer Staatenbünde zu sehen und sich dabei gegenseitig zu einem Rüstungswettlauf anheizten, während gleichzeitig Millionen von Menschen jährlich verhungerten und die hemmungslose Ausbeutung der Bodenschätze und die Vergiftung der Umwelt alle Kraft der Menschheit erfordert hätten, um eine ökologische Katastrophe abzuwenden.“

Kohamer holte tief Luft, dann meinte er abwiegelnd:

„Nun, ja, aber diese Waffen sind schließlich nicht eingesetzt worden, weil die Vernunft siegte.“

„Die Vernunft?“ warf Fellmer Lloyd ironisch ein. „So könnte man es natürlich auch nennen. Aber ohne Anstoß von außen wäre die Einsicht vielleicht zu spät gekommen. Was meinst du, wie der Irrsinn ausgegangen wäre, hättest du damals auf Luna nicht das Raumschiff der Arkoniden gefunden, Perry?“

Rhodan senkte den Kopf.

„Ich weiß es nicht, Fellmer. Ich weiß es wirklich nicht.“

„Ist das alles wahr?“ fragte der Kamashite tonlos. „Unsere historischen Aufzeichnungen über die Geschichte unserer terranischen Vorfahren enthalten nichts davon.“

„Dann habt ihr auf Kamash einige Tatsachen verdrängt“, meinte Tschubai.

„Ich möchte euch bei der Erörterung der Denkweise eurer Vorfahren ja nicht stören“, warf Marcello Pantalini ein. „Aber vor uns liegt die flache Hügelkette, unter der wir damals von der guten alten DAN PICOT aus das Wrack des abgestürzten Kleinraumschiffs anmaßen.“

„Es waren auch deine Vorfahren!“ fuhr Tschubai auf.

Perry Rhodan winkte ab. Er fühlte sich müde und fragte sich, ob das bereits auf die in M 3 auftretenden Funktionsstörungen des Zellaktivators zurückzuführen war oder auf die Niedergeschlagenheit, die die Erinnerung an jene alptraumhafte Vergangenheit in ihm ausgelöst hatte.

„Wir hatten damals nicht nur ein Wrack, sondern auch ein ausgedehntes Höhlensystem geortet“, sagte Irmina Kotschistowa im Bemühen, von dem Thema, das Perry Rhodan offensichtlich deprimierte, abzulenken. „Ich frage mich, ob dort ebenfalls Nachkommen der früheren Planetenbewohner leben.“

Rhodan sah sie überrascht an.

„Das hatte ich mich damals auch schon gefragt, als ich die Ortungsmeldung erhielt. Ich halte es für wahrscheinlich, Irmina.“

18

Die gut sechshundert Jahre alte Metabo-Gruppiererin lächelte und schüttelte mit anmutiger Kopfbewegung ihr langes tiefschwarzes Haar zurecht.

„Ich auch“, erklärte sie. „Was meinst du, ob es einen Zusammenhang zwischen diesen Nachkommen und dem Ansprechen der Massetaster bei einer bestimmten Stelle des Höhlensystems gibt?“

„Es wäre möglich“, antwortete Rhodan. „Wir werden es herausfinden. Zuerst aber möch-te ich mir das Wrack des abgestürzten Raumschiffs ansehen. Marcello, lande bitte direkt neben der Einschlagstelle!“

Er erhob sich, plötzlich wieder voll aktiv und voller Wissensdurst. Vor allem aber beschäftigte ihn die Frage, ob in dem Wrack noch Leben war - in dem Wrack, aus dem die beiden Androiden doch offenbar gekommen waren.

*Lebten dort zwei Porleyter - und hatten sie die beiden Androiden „beseelt“ und gesteuert, die das Ende der DAN PICOT herbeigeführt hatten? Und auch die beiden Androiden, die später auf EMschen mit einem reparierten Beiboot der DAN PICOT die TRAGER an-gegriffen hatten und vom Gucky zum Absturz gebracht worden waren?*

„Du denkst an die Bewußtseine, die die porleytischen Androiden steuerten, nicht wahr?“ erkundigte sich Jen Salik.

Rhodan nickte.

„Irgendwie müssen sie mit dem Schiffswrack in Verbindung stehen. Entweder befinden sie sich körperlich an Bord oder gespeichert in eine Maschine, von der aus sie jederzeit jeden Androidenkörper beleben können, dessen Position in M 3 sie kennen.“

Er setzte sich wieder, als ihm klar wurde, daß es noch zu früh für ihn war, zu handeln, dann blickte er zu Nuru Timbon, dem schwarzhäutigen Ersten Stellvertretenden Kommandanten der TRAGER.

„Das Einsatzkommando ist instruiert, Nuru?“

Der Hüne nickte lächelnd.

„Alles klar. Die Frauen und Männer können jederzeit ihr Gerät ausschiffen und zum Ein-satz bringen. Sie wissen, daß alles schnell gehen muß.“

„Danke!“ erwiederte Rhodan.

Er trommelte ungeduldig mit den Fingern auf den Armlehnen seines Kontursessels. Es mußte tatsächlich alles schnell gehen, damit der Einsatz abgeschlossen war, bevor die Aktivatorträger zu stark darunter litten, daß ihre Aktivatoren in M 3 nicht so funktionierten, wie sie eigentlich sollten.

Dieser Kugelsternhaufen war noch immer voller Geheimnisse und Gefahren...

\*

Sagus-Rhet und Kerma-Jo rannten seit fünf Zehntel Tagen durch die Nacht des Planeten, auf dem ihre Originalkörper gestrandet waren.

Als die Sonne unterging, hatten sie ihre Tripliden aufgenommen und eine Gangart eingeschlagen, die man nur als Galopp bezeichnen konnte. Ihre Austauschkörper waren jedoch auch nach fünf Zehntel Tagen noch lange nicht erschöpft. Sie hatten ihnen lediglich einmal Nahrung in Form von Speicherwurzeln zugeführt, die sie unter einem einsam in der Wüste wachsenden hartblättrigen Strauch ausgruben.

Die Nacht auf diesem Planeten war allerdings nicht zu vergleichen mit der auf Dargheta, denn während die Heimatwelt der beiden Materie-Suggestoren sich in der Randzone ei-nes Kugelsternhaufens befand, lag dieser Planet nahe des Zentrums einer Sternenbal-lung. Hier war die Sterndichte so hoch, daß es niemals dunkel wurde.

19

Als sie im fahlen weißen Leuchten der in großer Zahl am Himmelsgewölbe glitzernden Sterne die Ausläufer der flachen Hügelkette erreichten, in deren Richtung das terranische Raumschiff geflogen war, verlangsamten sie ihren Lauf.

„Du denkst das gleiche wie ich, nicht wahr?“ fragte Kerma-Jo.

„Wenn du vermutest, daß die Terraner die Absturzstelle unseres Schiffes aufgesucht haben, dann stimmt das“, erwiederte Sagus-Rhet. „Ich kann mir keinen anderen Grund

da-für denken, daß sie in geringer Höhe in diese Richtung geflogen sind. Aber laß es uns überprüfen! Dort hinten steht ein Hügel, der die anderen etwas überragt. Von seiner Kup-pe aus müßten wir das Schiff sehen können, wenn es gelandet ist.“

Sie setzten sich wieder in Bewegung und hatten innerhalb kurzer Zeit die Hügeluppe erreicht.

Reglos standen sie da und beobachteten das große Kugelraumschiff, das in einer Entfernung von etwa sechshundert Längeneinheiten in einer Senke zwischen drei Hügeln stand. Zahlreiche Scheinwerfer an seiner Außenhülle tauchten die Umgebung in gleißen-des Licht - und in ihm war zu sehen, daß zweibeinige Lebewesen und schwebende Robo-ter dabei waren, große Geräte aus zwei offenen Ladeluken zu transportieren.

„Sie scheinen es sehr eilig zu haben“, stellte Sagus-Rhet fest. „Ihre Bewegungen sind ja förmlich hektisch.“

Laute Stimmen schallten herüber. Eines der großen Geräte wurde polternd auf dem Bo-den abgesetzt, dann bewegte es sich klimrend und mahlend auf breiten Gleisketten auf eine Lücke zwischen zwei Hügeln zu.

„Dort ist die Absturzstelle!“ rief Kerma-Jo und zeigte mit einem Arm seines Austauschkörpers auf einen kleinen ringförmigen Wall ziemlich frisch aufgeworfenen Bodens, der soeben in den Erfassungsbereich der Scheinwerferkegel geraten war. „Das kann nur unser Zweier verursacht haben, als er sich in den weichen Boden bohrte.“

„Sie hatten die Schiffsmasse also schon damals geortet“, überlegte Sagus-Rhet. „Ich frage mich nur, weshalb sie erst heute danach graben.“

„Wahrscheinlich hatten sie keine Zeit dazu, weil sie Wichtigeres erledigen mußten“, meinte Kerma-Jo.

„Demnach kamen sie damals nur zu einem kurzen Abstecher hierher“, stellte Sagus-Rhet fest. „Aber wenn sie es so eilig hatten, sehe ich dafür eigentlich nur einen Grund: Sie hatten den Absturzimpuls unseres Schiffes angemessen und waren nur hergekommen, um nach Schiffbrüchigen zu suchen.“

„Das erscheint mir logisch“, erwiderte Kerma-Jo. „Es erklärt auch, warum sie sofort wei-terflogen, als sie uns gefunden hatten. Aber woher wollten sie eigentlich wissen, daß wir die einzigen Schiffbrüchigen waren? Es hätten doch noch Besatzungsmitglieder im Wrack sein können, vielleicht zu schwer verletzt, um es zu verlassen.“

„Das frage ich mich auch“, erwiderte Sagus-Rhet. „Aber vielleicht beruht das auf einem Mißverständnis. Dieser Protosimianer, der sein Beiboot verließ, um Kontakt mit uns aufzunehmen, konnte ja nicht wissen, daß wir Molluskenabkömmlinge sind, die wegen des Fehlens von Gliedmaßen die Gestensprache nur aus theoretischen Informationen kennen. Er sah ja Lebewesen mit Gliedmaßen vor sich.“

„Aber wir haben nicht leichtfertig Gesten benutzt, sondern jedes Mal, wenn wir etwas nicht verstanden hatten, zurückgefragt, was die betreffenden Gesten bedeuten sollten“, sagte Kerma-Jo.

„Eben“, erwiderte Sagus-Rhet. „Wir haben zurückgefragt, indem wir seine Gesten nachmachten, ohne zu wissen, ob er daraus das gleiche abliest wie wir. Falls er also die Frage ‚Alle Überlebenden?‘, bezogen auf uns beide, gestikulierte, mußte die Wiederholung seiner Gesten von ihm als Bestätigung aufgefaßt werden. Wahrscheinlich haben wir ihm mit unserer Methode noch mehr Falschinformationen gegeben.“

„Inzwischen gibt es ja tatsächlich Dargheten, die lügen können, jedenfalls theoretisch“, erwiderte Sagus-Rhet. „Du und ich.“

„Ich könnte niemals lügen!“ widersprach Kerma-Jo heftig.

„Wer weiß, was eine Lüge ist, der kann auch lügen“, erklärte Sagus-Rhet. „Doch das ist nicht unser dringendstes Problem, Kerma-Jo. Ich überlege gerade, ob die Terraner nicht auch die porleytische Station geortet haben. Eigentlich müßten sie es, denn sie enthält ja noch viel mehr Masse an Metallplastik als unser Schiff.“

„Bei der Unbeschreiblichen Kraft!“ entfuhr es Kerma-Jo. „Dann werden sie auch nach dem Eingang zu ihr suchen - und wenn sie ihn finden, entdecken sie unsere hilflosen Kör-per! Was sollen wir nur tun? Wir kommen mit unseren eigenen Körpern ja nicht aus der Station heraus.“

„Wir müssen sie verstecken“, erwiderte Sagus-Rhet. „Da, siehst du! Das Grabungsgerät ist an der Absturzstelle angelangt und schwenkt so etwas wie einen Großdesintegrator hinüber, während ein zweites Gerät große Rohre heranbringt, wie sie zur Abstützung von Schachtwänden verwendet werden.“

„Dann wollen sie hinabsteigen“, meinte Kerma-Jo. „Klein genug sind sie ja dazu.“

„Das ist nicht das Problem“, erwiderte Sagus-Rhet. „Wenn sie zum Wrack hinabsteigen, brauchen sie gar nicht nach dem Zugang zur Station zu suchen. Dann brauchen sie nur durch das Höhlenlabyrinth zu gehen - und wir haben die Antimaterie-Minen vor der Station unschädlich gemacht! Das bedeutet, daß wir uns sehr beeilen müssen, wenn wir ein gutes Versteck für unsere Körper finden wollen. Gehen wir!“

Die beiden Dargheten liefen los. Sie umgingen den Landeplatz des Kugelschiffs und eil-ten dann weiter nach Süden ...

6.

„In etwa einer Stunde dürften wir den Schacht bis zum Wrack vorgetrieben haben“, sag-te Andros Basile, Chef des Technischen Außendienstes der TRAGER, zu Perry Rhodan.

„Gut. Danke!“ erwiderte Rhodan.

Er stand, mit einem leichten Raumanzug bekleidet, in der Nähe des Kraters, den das abgestürzte Kleinraumschiff im Boden hinterlassen hatte. Das Loch war nur zirka acht Meter tief, da die lockeren Erdmassen wieder nachgerutscht waren.

Ohne Pause trieb das an einem Schwenkarm hängende Desintegrations-Aggregat einen zwei Meter durchmessenden Schacht nach unten. Diese Arbeit wurde nur jeweils für kurze Zeit unterbrochen, um eines der im Prod-Sektor der TRAGER gegossenen Kunst-stoffrohre in den Schacht hinabzulassen und unterhalb des zuletzt verlegten Rohres zu befestigen. Dieser Vorgang erfolgte auf sehr einfache und wirkungsvolle Weise. Die Wan-dungen der Rohre waren nicht geschlossen, so daß sie, weil sie außerdem elastisch wa-ren, ein Stück ineinandergeschoben werden konnten. Dadurch ließen sie sich mühelos durch die bereits vorhandene Rohrstrecke hinablassen. An Ort und Stelle traten dann Spreifedern in Aktion, die das Rohr soweit auseinander drückten, daß es sich fest gegen die Schachtwand preßte.

„Soll ich nicht lieber zum Wrack teleportieren, Perry?“ fragte Gucky.

Rhodan drehte sich um.

„Bist du hierher teleportiert, Kleiner?“

„Geflogen“, antwortete der Ilt und deutete auf das Flugaggregat am Rückenteil seines leichten Raumanzugs.

Rhodan nickte.

„Du leidest also schon wieder an einer Funktionsstörung deines Aktivators, sonst wärst du das kurze Stück vom Schiff hierher gesprungen. Das sollte eigentlich deine Frage beantworten.“

Gucky zog eine Karotte aus einer Außentasche seines Anzugs und biß herhaft hinein.

„Ich weiß, du willst mich schonen, Häuptling. Aber wegen dem kleinen Hopser klappe ich schon nicht zusammen. Bis jetzt ist mir nur ein bißchen schwummerig.“

Rhodan lächelte.

„Es wird dir noch mehr als schwummerig werden - und gerade dann brauchen wir dich vielleicht dringend. Das ist der Grund, warum ich darauf verzichte, dich schon jetzt einzusetzen. Alles klar?“

„Wie Kloßbrühe“, maulte Gucky.

Rhodans Armband-Funkgerät summte. Er schaltete es ein und winkelte den Arm an. Auf der kleinen Bildscheibe war Pantalini zu sehen.

„Was gibt es, Marcello?“ erkundigte sich Rhodan.

„Die Ortung hat Bewegung westlich unseres Landeplatzes festgestellt, Perry. Leider konnten keine Details erkannt werden. Wie denkst du darüber? Sollten wir jemanden hin-schicken?“

„Seit wann fragst du mich wegen Kleinigkeiten?“ entgegnete Rhodan. „Ich denke, daß wir uns nicht darum zu kümmern brauchen. Es werden ein paar der bemitleidenswerten Geschöpfe sein, die auf Impuls II hausen. Wenn sie dem Schiff nicht zu nahe kommen, sollten wir sie in Ruhe lassen.“

„In Ordnung“, erwiderte Pantalini und unterbrach die Verbindung.

Carfesch gesellte sich zu Rhodan und Gucky. Der ehemalige Gesandte des Kosmokra-ten Tiryk trug ebenfalls einen leichten Raumanzug. Die achteckigen Hautplättchen seines strohfarbenen Gesichts waren deutlich verkleinert, eine Folge der beiden Tatsachen, daß sie sich je nach Lufttemperatur zusammenzogen oder ausdehnten und daß die Temperatur auf Impuls II zu dieser Nachtzeit um ein Grad Celsius unter Null lag.

„Gibt es etwas Neues?“ fragte Rhodan den Sorgoren freundlich.

„Nein, Perry“, antwortete Carfesch - und der gazeähnliche organische Filter seiner Atemöffnung knisterte leise. „Ich wollte nur einmal direkten Kontakt mit dieser Welt haben.“

„Es ist eine trostlose Welt“, meinte Rhodan.

„Ich suche keinen Trost auf ihr“, gab Carfesch zurück. „Aber für das mutierte Restleben hier muß es wahrhaftig trostlos sein.“

Gucky spie das letzte Stück Karotte auf seine Hand, blickte es an und warf es mit einer Gebärde des Abscheus fort.

„Maden!“ sagte er verächtlich. „Das hat man nun davon, daß auf den Großraumschiffen der Hanse und der LFT neuerdings rein biologischer Anbau betrieben wird.“

„Es ist gesünder“, versuchte Rhodan, ihn zu belehren.

„Für die Maden vielleicht - für mich nicht“, entgegnete der Ilt erbost. „Wenn ich mir vorstelle, daß ich auf eines dieser weißen Schlängeldinger gebissen hätte ...!“

„Das wäre Tierquälerei gewesen“, spottete Rhodan.

Gucky machte ein Gesicht, als würde er im nächsten Augenblick platzen, dann murmelte er etwas in seine Barthaare.

„Was flüsterst du da?“ wollte Rhodan wissen. „Doch nichts Unanständiges?“

Gucky murmelte plötzlich lauter:

„Ich teleportiere nicht, ich teleportiere nicht, ich ... Ach, was rege ich mich auf! Ich fliege ins Schiff zurück und ärgere Parzello Mandolini ein bißchen, um mich abzureagieren.“

Kopfschüttelnd blickte Rhodan ihm nach, wie er zum Schiff flog.

„Er versteht offenbar keinen Spaß mehr“, meinte er zu Carfesch.

22

„Er leidet offenbar unter Depressionen“, erklärte der Sorgore. „Es wundert mich nicht, denn wer wie Gucky gewohnt ist, schnelle Erfolge zu erzielen, dem muß unsere bisher fast ergebnislose Suche aufs Gemüt schlagen.“

Perry Rhodan seufzte.

„Das leuchtet mir ein, denn mir geht es nicht viel anders. Ich gehe ins Schiff zurück und stelle die Einsatzgruppe zusammen, Carfesch. Bist du auch mit dabei?“

„Ich stehe gern zur Verfügung“, versicherte Carfesch höflich.

\*

Perry Rhodan hatte sich dafür entschieden, den größten Teil der Spezialistengruppe, die ihn nach M 3 begleitet hatte, zur Untersuchung des Raumschiffwracks mitzunehmen.

Das waren Fellmer Lloyd, Jen Salik, Carfesch, Alaska Saedelaere und Irmina Kotschistowa. Gucky und Tschubai sollten an Bord der TRAGER als Einsatzreserve zurückbleiben, um notfalls zur Verstärkung einzuspringen oder Teleporterrettungsaktionen durchzuführen.

Mit Rhodan gehörten also sechs Personen der Gruppe an. Zu ihnen kamen noch zwei Leute vom Technischen Außendienst: Andres Basile und Manday Suwong, eine braunhäutige dreiunddreißigjährige Spezialistin für Fremdtechnik.

Als die Gruppe aufbrechen wollte, meldete sich Alfo Kohamer bei Rhodan und bat darum, mitgehen zu dürfen. Der Unsterbliche wollte zuerst ablehnen. Doch als ihm klar wurde, daß seine ablehnende Haltung noch immer auf das Patulli-Lokoshan-Trauma zurück-zuführen war, gab er beschämmt nach.

Alle in leichte Raumanzüge gekleidet, mit Flugaggregaten und Kombiladern versehen, stieg die nunmehr neunköpfige Einsatzgruppe in den Schacht und schwebte in ihn hinab.

Perry Rhodan, der an der Spitze flog, hatte seinen Handscheinwerfer aus der Brusthalterung genommen und leuchtete nach unten.

Der mit dem Desintegrationsaggregat gekoppelte Massetaster hatte in rund dreißig Meter Tiefe eine Anhäufung von Metall und Metallplastik festgestellt und den Desintegrator unmittelbar davor ausgeschaltet.

Als der Lichtkegel von Rhodans Scheinwerfer die betreffende Stelle traf, sah der Unsterbliche enttäuscht, daß er ein zusammengepreßtes Knäuel aus Metall- und Metallplastikmassen vor sich hatte, das weder einen Durchstieg noch einen Hinweis auf die Bauweise des ehemaligen Raumschiffs zuließ.

„Halt!“ rief er nach oben. „Wir kommen nicht weiter. Nach dem Absturz muß eine starke Explosion stattgefunden haben, die das Wrack völlig deformierte.“

„Die beiden Besatzungsmitglieder konnten jedenfalls noch entkommen“, rief Salik zurück.

Rhodan schaltete den Antigrav seines Flugaggregats so, daß er auf der Stelle schwebte - etwa zwei Meter von der Oberseite des Trümmerhaufens entfernt, der ein Schiff gewesen war.

„Ich bezweifle, daß jemand aus diesem Schiff entkommen ist - jedenfalls nicht körperlich“, erklärte er.

„Aber die beiden Androiden...“, warf Lloyd ein.

„Porleytische Androiden gibt es auf vielen Planeten von M 3“, erwiderte Rhodan. „Das dürfen wir jedenfalls als wahrscheinlich annehmen. Sie müssen also nicht aus dem Schiff gekommen sein. Aber wenn Porleyter in der Lage sind - und es scheint so -, im Augen-blick ihres Todes als Bewußtsein den Körper verlassen und Androiden übernehmen zu können, dann würde das vieles erklären.“

23

„Vielleicht schufen sie die Androiden nur deshalb“, meinte Alaska Saedelaere nachdenklich. „Möglicherweise sind sie ebenso unsterblich wie Zellaktivatorträger und beugten für den Fall eines tödlichen Unfalls vor, indem sie die Androiden schufen.“

„Aber woher kamen dann die beiden Androiden, in die sie sich versetzten?“ fragte Man-day Suwong.

„Die Anzeigen der Massetaster!“ rief Irmina Kotschistowa.

„Ja“, sagte Rhodan. „Dort könnte eine Anlage sein, in der porleytische Androiden lagern. Die Stelle liegt rund zwanzig Kilometer südlich von hier.“

„Hier können die Androiden nicht heraufgekommen sein“, meinte Lloyd. „Es muß also von der Anlage aus einen direkten Weg zu Oberfläche geben. Den müssen wir suchen, Perry!“

Rhodan lächelte über den Eifer des Freundes.

„Wir werden ihn suchen, sobald wir in der Anlage sind, Fellmer. Wozu sollten wir oben suchen! Der Ein- und Ausstieg dürfte hervorragend getarnt sein, sonst hätten ihn die Orter der DAN PICOT damals ebenfalls angemessen. Wir würden also nur Zeit vergeuden, während wir nur durch das Höhlensystem zu gehen brauchen, das bis zur Anlage reicht.“

Er hängte seinen Scheinwerfer in die Brusthalterung, entnahm einer Außentasche seines Raumanzugs eine Plastikfolie und faltete sie auseinander.

Nachdenklich musterte er die Computerzeichnung des Höhlensystems, die noch von der Ortungspositronik der DAN PICOT angefertigt worden war. Sie zeigte farbig ein bizarres Muster von Höhenlabyrinthen, durch die sich gleich einem roten Faden eine Haupthöhle schlängelte, die erheblich höher und breiter als ihre zahllosen Nebenhöhlen war. Ihr Ende bildete ein Hohlraum, der wegen seiner Größe eher als Halle bezeichnet werden mußte - und bei der Abtastung dieses Hohlraums hatten die Massetaster der DAN PICOT stark ausgeschlagen.

„Da kommen wir mühelos durch“, stellte Fellmer Lloyd fest, der auf die gleiche Tiefe wie Rhodan geschwebt war. „Wir müssen nur das Wrack umgehen.“

Rhodan nickte und schaltete seinen Telekom ein.

Pantalini meldete sich. Das Abbild seines Gesichts war schweißbedeckt, und die Augen funkelten zornig.

„Ich komme zu meinem Bedauern nicht umhin, mich über deinen Freund Gucky zu beschweren“, erklärte der Kommandant der TRAGER mit verhalten bebender Stimme. „Die-ses Unwesen hat sich erdreistet, mich in unziemlicher Weise zu verspotten.“

„Ich nehme es zur Kenntnis, Marcello“, erwiderte Rhodan so ernst, wie es ihm trotz sei-ner Belustigung möglich war. „Darf ich dennoch über ein Problem sprechen, vor dem wir stehen?“

„Selbstverständlich, Perry“, antwortete Pantalini steif.

„Das Wrack hier unten ist zur Unkenntlichkeit deformiert“, erklärte Rhodan. „Wir

werden es deshalb umgehen, indem wir mit den Desintegratoren einen Tunnel schaffen. Das Problem ist, daß wir trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten versuchen sollten, das Wrack zu bergen und seine ursprüngliche Form so weit wie möglich zu rekonstruieren.“

„Das ist für meine Spezialisten kein großes Problem“, versicherte Pantalini eifrig. „Wir werden es Stück für Stück heraufholen, abtasten, weiter zerlegen und alles in unsere Hauptpositronik speichern. Danach sollte es möglich, sein, die Teile so herzurichten, daß ein rekonstruktiver Zusammenbau durchgeführt werden kann. Natürlich ist der Zeitfaktor dabei eine gewichtige Größe.“

„Eben“, sagte Rhodan. „Wir haben es eilig. Es würde deshalb genügen, die Rekonstruktion in Form eines Hologramms durchzuführen.“

„Das erleichtert die Arbeit“, erwiederte Pantalini. „Aber warum wollt ihr das Wrack umgehen?“

24

„Wir benutzen das Höhlensystem, um den Hohlraum zu erreichen, bei dem die Massetaster der DAN PICOT angesprochen haben“, antwortete Rhodan.

„Ah, ja!“ meinte Pantalini. „Aber denke bitte daran, daß es da unten möglicherweise mutierte Nachkommen jener Intelligenzen gibt, die ehemals die Oberflächenzivilisation aufgebaut hatten!“

„Wir werden vorsichtig sein“, versprach Rhodan.

„Ich wünsche euch viel Glück, Perry“, sagte Pantalini aufrichtig. „Werdet ihr euch in bestimmten Abständen melden?“

„Selbstverständlich, Alle dreißig Minuten. Einverstanden?“

„Einverstanden.“

„Ich wünsche euch auch viel Glück“, sagte Rhodan.

„Ich stelle sofort einen Bergungstrupp zusammen“, erklärte Pantalini.

„Gut!“

Rhodan schaltete den Telekom aus, wandte sich an Lloyd und sagte:

„Wir stellen unsere Kombilader auf Desintegration und arbeiten nebeneinander. An alle: Bitte die Helme schließen! Fangen wir an!“

7.

Perry Rhodan und Fellmer Lloyd deaktivierten ihre Kombilader, als der Weg vor ihnen frei war. Sie steckten die Waffen zurück, nahmen die Scheinwerfer in die Hände und verließen den Tunnel. Hinter ihnen kamen die anderen Angehörigen der Einsatzgruppe.

Lloyds Scheinwerferkegel erfaßte mehrere Trümmerreste, die deformiert und teilweise geschmolzen aus dem Gipsboden der Höhle ragten, in der die Frauen und Männer standen.

„Die Explosion hat das Schiff in zwei Teile zerrissen“, stellte er fest.

„Leider lassen auch die Überreste des vorderen Teiles keinen Schluß auf seine Form zu“, erwiederte Rhodan und klappte seinen Helm zurück, der dadurch erschlaffte und sich zu einem schmalen Nackenwulst zusammenrollte.

Seine Gefährten folgten seinem Beispiel.

Manday Suwong blickte nach oben und erschauderte, als sie das wirre Knäuel unkenntlicher Metall- und Plastikteile sah, das dort oben hing.

„Wenn da noch jemand gelebt hat...“, flüsterte sie.

„Dann hat er nichts mehr gespürt“, sagte Andres Basile.

Rhodan musterte noch einmal den Plan der Höhle, dann schob er ihn in die Tasche zurück.

„Wir brauchen nur immer dem größeren Höhlengang zu folgen, um ans andere Ende zu kommen“, meinte er.

Er schüttelte den Kopf, als es ihm schwarz vor den Augen wurde.

„Fängt es schon an, Perry?“ erkundigte sich Carfesch besorgt.

„Noch ist es unerheblich“, antwortete Rhodan und zwang sich zu einem Lächeln. Er schaltete den Telekom ein, stellte eine Verbindung zu Pantalini her und teilte dem Kommandanten mit, daß sie die Haupthöhle erreicht hatten und losgingen.

Als sie sich in Bewegung setzten, drangen von oben polternde und kreischende Geräu-sche an ihre Ohren.

„Marcello verliert keine Zeit“, stellte Jen Salik fest.

„Wir auch nicht“, gab Rhodan zurück. „Wo es irgendwie geht, benutzen wir die Flugag-gregate. Aber seid wachsam! Wenn es hier unten intelligentes Leben gibt, müssen wir ausweichen. Im äußersten Fall dürfen wir Lebewesen paralysieren. Schalten wir unsere Kombilader also vorsichtshalber gleich entsprechend!“

25

\*

Nach einiger Zeit erreichten sie einen Schacht, der von der Höhlendecke bis an die Oberfläche führte. Ein dünner Strahl Sternenlicht fiel daraus herab und bildete einen hellen Fleck auf dem Boden.

Bisher waren ihnen weder intelligente Lebewesen noch größere Tiere begegnet. Sie hat-ten lediglich ein paar bleiche Eidechsen und kleine Schlangen sowie Fluginsekten gese-hen.

Plötzlich schrie Manday Suwong leise auf und hielt die Hände schützend über ihren Kopf.

Ein Paralysator sang leise, dann schob Alaska Saedelaere den Kombilader in den Half-ter zurück und musterte die von der Decke herabgefallene Riesenspinne.

„Mindestens zwei Meter lang“, stellte Alfo Kohamer staunend fest. „Wo ein so großes Tier lebt, muß es andere große Tiere geben, die ihm als Beute dienen.“

Er leuchtete in den Seitengang, aus dem die Spinne gekommen war. Dann schwebte er in den röhrenförmigen Gang hinein, der zweifellos vor langer Zeit durch schnell strömen-des Wasser aus dem Kalkstein herausmodelliert worden war, aus dem das Gestein hier bestand.

„Komm zurück!“ rief Perry Rhodan verärgert.

„Hier wimmelt die Decke von jungen Spinnen, die offenbar aus riesigen Kokons ge-schlüpft sind“, sagte Kohamer. „Nur einen Moment noch, Perry!“

Rhodan schluckte eine scharfe Erwiderung hinunter, als ihm klar wurde, daß ihn die relativ geringfügige Eigenmächtigkeit des Öko-Psychologen nur deshalb erzürnte, weil er ein Kamashite war.

Werde nicht ungerecht! schalt er sich selbst und flog Kohamer nach, um ihn vor eventu-ellen Gefahren zu beschützen.

Nach etwa fünfzehn Metern entdeckte auch er die zahllosen etwa handgroßen Jung-spinnen, die über die Decke und über mehrere aufgerissene Kokons aus weißem Ge-spinst wimmelten, die mit Fäden an der Decke befestigt waren.

Er flog schneller, als Kohamer einen leisen Schrei ausstieß. Doch der Kamashite schwebte nicht in Gefahr, sondern stand vor einer hallenartigen Erweiterung des Höhlen-gangs und blickte auf ein riesiges Spinnennetz.

Rhodan flog an seine Seite und landete ebenfalls. Mit blassem Gesicht musterte er das, was unter dem Netz lag: vertrocknete Chitinskelette, Flügel großer Insekten,

Knochen kleiner Reptilien - und vor allem das Skelett eines etwa menschengroßen, aufrechtgehen-den Lebewesens.

„Es ähnelt dem Skelett eines Hominiden, nicht wahr?“ flüsterte der Kamashite. „Nur daß es einen Schwanz von etwa anderthalb Metern Länge und das Gebiß eines Wolfes hat.“

„Eine Mischung von hominiden und saurierhaften Körperbau-Details“, erwiderte Rhodan. „Und der aufrechte Gang deutet auf Intelligenz hin. Es handelt sich also um einen mutier-ten Nachkommen der Wesen, die einst eine Zivilisation auf Impuls II aufgebaut hatten. Dieses Skelett ist der Beweis dafür, daß auch im Höhlensystem Mutanten leben.“

„Sie sind noch weniger zivilisiert als ihre oben hausenden Verwandten“, meinte Kohamer. „Keine Waffe, kein Werkzeug und kein Kleidungsstück liegt neben dem Skelett.“

„Es sind bedauernswerte Geschöpfe“, sagte Rhodan mit rauer Stimme und legte eine Hand auf Kohamers Schulter. „Komm, gehen wir weiter, Alfo!“

Sie kehrten zu ihren Gefährten zurück, die im Hauptgang gewartet hatten, und Rhodan unterrichtete sie über den Fund.

26

„Das macht es ziemlich sicher, daß wir bald auf Mutanten stoßen werden“, schloß er. „Wir müssen also die Augen noch mehr als bisher offen halten und dichter zusammenbleiben.“

\*

Während der nächsten halben Stunde begegneten sie jedoch keinem Mutanten.

Sie schwebten eine Zeitlang durch eine ausgedehnte Tropfsteinhöhle und bewunderten die kunstvollen Gebilde, die aus den von der Decke herabgewachsenen Stalaktiten und den ihnen vom Boden entgegengewachsenen Stalagmiten entstanden waren - und noch entstanden, denn noch immer tropfte an vielen Stellen trübes Kalziumhydrogenkarbonat von Stalaktiten und von der Decke.

Da die Sintersäulen vielfach dicht an dicht standen, mußten die Frauen und Männer ihre Fluggeschwindigkeit verringern.

Plötzlich hob Lloyd, der vor einiger Zeit die Führung übernommen hatte, eine Hand und rief:

„Anhalten! Schaut euch das einmal an, Freunde!“

Sie sammelten sich um den Telepathen und blickten auf die Trümmer von Sintersäulen.

„So etwas passiert nicht von selbst“, sagte Lloyd nachdenklich. „Hier hat jemand mit großer Gewalt gewütet.“

„Eine sinnlose Zerstörung“, regte sich Irmina Kotschistowa auf. „So etwas bringen nur sogenannte Intelligenzen fertig.“

„Die Mutanten?“ überlegte Alfo Kohamer laut.

Lloyd schwebte über die Trümmer und musterte weitere Bruchstücke von Sintersäulen.

„Ich glaube nicht, daß es Mutanten waren“, meinte er. „Seht euch die Bruchstellen an! Sie sind zwar feucht, aber noch nicht fest versintert. Das bedeutet, daß die Zerstörung noch nicht lange her ist - und das trifft für alle Trümmer zu.“

„Nicht länger als einen Monat“, sagte Jen Salik neben ihm. „Und vor etwa drei Wochen begegneten wir den beiden Androiden.“

„Dann sind sie doch aus dem Wrack gekommen“, stellte Kotschistowa fest. „Nun, ja, wir haben ja selbst erfahren, daß sie wie die Vandalen hausen.“

„Die Sabotage von Schiffseinrichtungen ist etwas anderes als die Zerstörung von Sintersäulen, denke ich“, warf Carfesch ein. „Dennoch kann ich mir nicht vorstellen, daß intelligente Wesen, die in relativ kurzer Zeit ein Beiboot der DAN PICOT, das wir als hoffnungslos beschädigt auf dem Planeten der Flößer zurückließen, instand setzten und bedienen konnten, sinnlos ein paar Sintersäulen zerstört haben sollen.“

„Aber das waren doch nicht die Androiden, die in den Trümmern der DAN PICOT zurückblieben“, sagte Alfo Kohamer.

„Das nehmen wir zwar an, aber es ist von geringer Bedeutung, da wir ebenfalls annehmen, daß es immer dieselben porleytischen Bewußtseine waren, die einmal diese und einmal jene Androidenkörper beherrschten“, erklärte der Sorgore höflich. „Wichtig ist nur, daß wir diesen Bewußtseinen logisches und daher zweckmäßiges Denken zugestehen sollten.“

Perry Rhodan lächelte verstohlen.

Es war für ihn immer ein intellektueller Genuss, Beweisführungen des ehemaligen Botschafters des Kosmokraten Tiryk zu hören.

„Aber was hat es mit Zweckmäßigkeit zu tun, diese herrlichen Naturkunstwerke zu zerstören?“ wandte Basile verwundert ein.

Carfesch blickte den Chef des TA der TRAGER mit den strahlenden Murmeln von tiefem Blau, die seine Augen waren, gelassen an, als er erwiederte :

27

„Wenn wir den Androiden Zweckmäßigkeit des Denkens und Handelns zugestehen, können wir diese Zweckmäßigkeit nicht wieder in Frage stellen, Andros. Ich bin sicher, daß sie zweckmäßig handelten. Folglich waren sie dazu gezwungen, wenn sie diese Tropfsteinhöhle durchqueren wollten. Nunmehr müssen wir nur noch überlegen, welchen Grund sie hatten. Körperliche Übergröße war es nicht, wie wir wissen (hier irrte Carfesch verständlicherweise, denn er ahnte nichts davon, daß es nicht Androiden, sondern zwei Dargheten in Nuguun-Keels gewesen waren, die die Tropfsteinhöhle passiert hatten).“

„Sie kamen in Fahrzeugen!“ rief Basile impulsiv.

„Ich halte das für sehr wahrscheinlich“, bestätigte der Sorgore. „Zumindest ein Fahrzeug müssen sie, gehabt haben, das zu groß war, um es zwischen den Sintersäulen hindurch-zusteuern.“

„Es tut mir leid, daß ich die Androiden der sinnlosen Zerstörung bezichtigte“, sagte Kot-schistowa.

„Oh, ich wollte nicht abstreiten, daß sie aggressiv sind und negative, zerstörerische Handlungen begehen“, erklärte Carfesch. „Es lag mir nur daran, eine Erklärung dafür zu finden, warum sie die Sintersäulen zerstörten.“

„Müßten sich nicht Gleiskettenspuren in den Trümmern abzeichnen, wenn sie hier hindurch gefahren sind?“ fragte Suwong.

„Wir können uns danach umsehen“, erklärte Rhodan. „Ihr Fahrzeug muß jedoch nicht auf Ketten gelaufen sein. Es kann geflogen sein. Halten wir uns also nicht zu lange hier auf! Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Aber am wichtigsten ist für uns wohl die Erkenntnis, daß die Androiden aus dem Wrack kamen, wenn ich auch noch nicht weiß, was das zu bedeuten hat.“

8.

Sie kamen durch eine Höhlenstrecke, in der zwischen den Stalaktiten phosphoreszierende Pflanzen an der Decke wuchsen, die in glockenförmigen Ausstülpungen Insekten fingen, die sie durch ihr Leuchten anlockten.

Dort gab es auch zahllose fledermausähnliche Tiere, die vom Leuchten der Pflanzen profitierten, indem sie einige der angelockten Insekten fingen. Sie revanchierten sich dafür damit, daß sie auch schwarze Käfer jagten, die die Flechten anfraßen.

Eine weitere Tierart war eine große weißhäutige Schlange, von der es Hunderte von Ex-emplaren gab. Anfangs fragten sich die Mitglieder der Einsatzgruppe, wovon die Schlangen sich ernährten, denn es waren keine am Boden laufenden Tiere zu sehen - bis sie dann beobachten konnten, wie eine Schlange sich bis zu einer Höhe von etwa anderthalb Metern aufrichtete und eine Flüssigkeit auf eine „Fledermaus“ spie, die unter der Decke flatterte und einen Käfer verzehrte. Die „Fledermaus“ fiel bewußtlos herab und wurde von dem Reptil verschlungen.

Einige Zeit später kamen sie an einen breiten, über Felsterrassen tobenden Fluß, dessen Rauschen sie schon seit langem gehört hatten. Alaska Saedelaere, der vor einiger Zeit die Führung übernommen hatte, hob die Hand zum Zeichen, daß die Gruppe anhalten sollte, dann landete er, drehte sich um und legte einen Zeigefinger auf den Mundspalt seiner Plastikmaske.

Die Frauen und Männer landeten ebenfalls, dann gingen sie leise an die Seite des Transmittergeschädigten. Der Anblick, der sich ihnen bot, war es wert, den Flug zu unterbrechen.

Auf der untersten Felsterrasse stand eine riesige hellgraue „Bärin“. Ihre Beine waren halb vom Wasser bedeckt. Das störte sie jedoch nicht. Immer wieder hieb sie eine Vorder-

28

tatze ins Wasser, schleuderte einen unterarmlangen lachsartigen Fisch heraus - und ziel-sicher ans felsige Ufer, wo sich auf einer Felsplatte drei Junge um die Beute balgten.

„Die ist ja fast doppelt so groß wie ein Grizzly“, flüsterte Perry Rhodan.

„Mindestens vier Meter lang und drei Meter hoch“, flüsterte Fellmer Lloyd.

„Die Jungen sind süß“, stellte Manday Suwong entzückt fest. „Am liebsten würde ich eines mitnehmen.“

„Bei den schwarzen Truugs der östlichen Nimgods!“ flüsterte Kohamer erschrocken.

„Die Kinder sind ja größer als ich!“

Er hatte wohl etwas zu laut gesprochen, denn die „Bärin“ fuhr blitzschnell herum, richtete sich auf und stieß ein tiefes zorniges Gebrüll aus, dessen Drohung noch durch die doppelt fingerlangen Reißzähne verstärkt wurde.

„Wir werden sie wohl oder übel paralysieren müssen“, sagte Andros Basile.

„Und was geschieht mit den Jungen, während - sie vielleicht fünf Stunden gelähmt ist?“ fragte Lloyd. „Wir müssen damit rechnen, daß sie Feinde haben. Paralysieren kommt also nicht in Frage.“

„Sie hat keine Augen!“ rief Manday erschrocken.

„Hier unten braucht sie keine“, erklärte Rhodan. „Es ist ja sonst völlig dunkel. Fellmer, wir müssen sie verscheuchen. Die Höhlendecke ist hier nur knapp vier Meter hoch - und das Tier reicht mit seinen Pranken zirka fünf Meter hoch. Wir können also nicht einfach über es hinwegfliegen - und wir müssen die Stromschnellen überqueren, weil der Hauptgang sich erst eine ganze Strecke weiter rechts fortsetzt.“

„Warum sagst du das ausgerechnet mir?“ fragte Lloyd verständnislos. „Sehe ich so aus, als könnte mein Anblick eine so riesige Bärin erschrecken?“

Rhodan lächelte.

„Nein, aber du hast als einziger von uns einen Kristall-Recorder dabei - wie ich es

sehe. Wenn du einen Kristall mit voller Lautstärke abspielst, dürfte sogar ein Tyrannosaurus das kalte Grausen kriegen. Und ich werde dich beschützen, falls die Bärin doch angreifen soll-te. Man kann schließlich die Leistungsabgabe eines Paralysators dosieren.“

Lloyd schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn.

„Warum bin ich nur nicht selbst darauf gekommen, Perry!“

Er hakte den flachen, handtellergroßen Recorder von seinem Gürtel los, stellte etwas daran ein und aktivierte ihn.

„Bitte, die Helme schließen!“ riet er und bestätigte ebenfalls die Schließautomatik seines Druckhelms.

Die „Bärin“ witterte und lauschte unschlüssig herüber. Ab und zu brüllte sie drohend, aber sie schien noch darauf zu hoffen, daß die Wesen, die sie störten, sich von selbst zurückzogen.

Als aus den beiden Lautsprecherfeldern, die der Recorder in die Luft projizierte, grelle Synkopen eines Maverick-Jazz erschollen, hörte die „Bärin“ auf zu brüllen und wiegte ihren Oberkörper. Doch dann wurde die Musik so laut, daß aus Deckenrissen Staub herab-rieselte.

Die „Bärin“ hielt jäh inne, dann brüllte sie noch einmal auf, bevor sie zu ihren Jungen eil-te, sie wegtrieb und wenig später mit ihnen in einem Felsspalt verschwand.

Fellmer Lloyd schaltete seinen Recorder aus und hängte ihn an den Gürtel zurück.

Die Frauen und Männer klappten die Helme zurück, dann schalteten sie wieder die Flugaggregate ein, starteten, überflogen die Stromschnellen und schwebten dann nach rechts in die weite Röhre hinein, die der Ström im Lauf der Zeit in den Fels genagt hatte.

\*

29

Es dauerte nicht lange, da entdeckten sie in der Felswand des gegenüberliegenden Ufers einen riesigen Durchbruch. Sie flogen hinein und schwebten über den Boden einer Felsenhalle.

„Da!“ rief Jen Salik und deutete nach unten. „Versteinerte Fußspuren von Hominiden!“

„Sie sind alle in eine Richtung gegangen - und sie trugen kein Schuhwerk“, warf Alaska Saedelaere ein.

„Aufrechtgehend, aber nicht zivilisiert“, stellte Rhodan fest. „Und wahrscheinlich auf der Flucht vor irgend etwas. Aber das ist nicht mehr aktuell. Die Spuren können hunderttausend Jahre alt oder älter sein.“

Sie flogen weiter. Allmählich verengte sich der Höhlengang auf etwa fünf Meter Breite, und abermals wuchsen Stalaktiten und Stalagmiten sich entgegen und bildete teilweise glänzende feuchte Sintersäulen.

„Achtung!“ warnte Lloyd plötzlich. „Ich empfange mentale Impulse, die Aggressivität ausstrahlen! Irgendwo in der Nähe befinden sich Lebewesen, und vielleicht wollen sie uns angreifen.“

„Schutzzschirme einschalten!“ ordnete Rhodan an.

Keinen Augenblick zu früh, denn im nächsten Augenblick prasselte ein Steinhagel auf die Einsatzgruppe hernieder. Die Steine prallten von den sphärenförmigen IV-Schirmen der Frauen und Männer ab.

Saedelaere flog plötzlich zwischen einigen dicken Sintersäulen hindurch, dann war das Singen eines auf Paralysieren geschalteten Kombiladers zu hören. Sekunden später kehr-te der Maskenträger zu seinen Gefährten zurück.

„War das nötig?“ fragte Rhodan ohne jeden Vorwurf.

„Ich denke schon“, antwortete Saedelaere. „Es war sicher besser, sie sofort abzuschrecken, anstatt sie zu weiteren Überfällen zu ermutigen. Aber, offen gesagt, fiel mir das erst später ein. Mein Gegenangriff erfolgte impulsiv. Übrigens, es waren mutierte Nachkommen der ehemaligen Oberflächenbewohner. Teilweise ein grauvoller Anblick.“

„Ich fürchte, sie führen noch etwas im Schilde“, sagte Fellmer Lloyd. „Ich empfange Impulse, die ich als Schadenfreude identifiziere. Wir sollten also noch mehr auf der Hut sein als bisher.“

Aber sie schwebten fast zwei Stunden lang durch die Höhlenlandschaft, ohne daß die Mutanten einen neuen Überfall wagten. Die einzigen Lebewesen, die sie zu Gesicht bekamen, waren Schwärme leuchtender Insekten, von der Höhlendecke hängende leuchtende Pflanzenbüschel und einige eidechsenähnliche Reptilien. Deshalb schalteten sie ihre Schutzschirme wieder aus.

Danach öffnete sich vor ihnen der Gang zu einem saalgroßen Felsenkessel, und die Lichtkegel ihrer Scheinwerfer strichen über eine Unmenge in allen Farben leuchtenden blühenden Pflanzen, die den Grund des Kessels ausfüllten.

„Wie herrlich!“ rief Manday Suwong und schwebte näher an den Felsenkessel. „Eine paradiesische Oase mitten in einem steinernen Meer! Das muß ich mir näher ansehen.“

„Warte!“ rief Alfo Kohamer ihr zu und verstellte ihr den Weg.

„Warum?“ erwiderte Manday verärgert und versuchte, dem Kamashiten auszuweichen.

Kohamer ergriff ihren rechten Arm, schaltete sein Flugaggregat höher und zog sie vom Felsenkessel weg.

„Entschuldige, bitte!“ sagte er. „Aber die Pflanzen sind gefährlich.“

„Woher willst du das wissen!“ schrie Manday und versuchte, sich aus Kohamers Griff zu befreien.

„Niemand nähert sich den Pflanzen!“ befahl Perry Rhodan. „Alfo, laß bitte Manday los und erkläre uns, warum du die Pflanzen für gefährlich hältst!“

Der Kamashite ließ die Spezialistin für Fremdtechnik los und antwortete:

30

„Alle Lebewesen stehen in Beziehung zu ihrer jeweiligen Umwelt. Die Ökologie ist die Lehre von diesen Beziehungen. Ich habe mir überlegt, wie viel Nahrung Pflanzen brauchen, um einen so üppigen Wuchs zu entwickeln, wie er dort vorhanden ist. Die Antwort ist: sehr viel mehr, als ihnen offensichtlich zur Verfügung steht.“

Jedenfalls trifft das auf die Nahrung zu, die sie dem Felsgestein und dem Wasser entnehmen können, das an den Wänden des Kessels herabrinnt. Zweite Frage: Was dient ihnen als zusätzliche Nahrungsquelle?“

„Eine kluge Frage“, sagte Rhodan. „Wir wissen alle, daß es fleischfressende Pflanzen gibt - und zwar immer dort, wo der Boden nicht genug Nahrung hergibt. Wahrscheinlich hat Alfo dein Leben gerettet, Manday.“

„Du meinst, diese Blumen fressen Menschen?“ fragte Manday erschrocken.

„Nun, Menschen haben sie wahrscheinlich noch nicht gefressen“, erwiderte Kohamer. „Aber ich denke, sie betrachten alle organischen Substanzen als Beute, und die Größe dieser Pflanzen läßt die Vermutung zu, daß sie auch einen Menschen ergreifen können. Wir können natürlich einfach über sie hinwegfliegen, aber ich würde doch gern ein Experiment anstellen.“

„Einverstanden“, sagte Rhodan. „Aber ich hoffe nicht, daß du hineinspringen möchtest.“ Er wischte sich über die Augen, als er Schwindel und leichte Übelkeit spürte.

„Ich nehme eine Platte Konzentratriegel“, erklärte der Kamashite.

Er hielt die Platte bereits in der Hand, holte aus und warf sie weit in den Felsenkessel hinein.

Bevor sie die Oberfläche des Pflanzenteppichs berührte, ertönten ein paar Ausrufe der Überraschung, denn die Pflanzen schrumpften plötzlich, als würde ihnen alle Flüssigkeit entzogen - und im nächsten Augenblick stieg rasend schnell glasklare Flüssigkeit etwa einen halben Meter über die Oberfläche des Pflanzenteppichs.

Erschrocken sahen die Frauen und Männer, daß die Konzentratplatte brodelte und schäumte. Innerhalb weniger Sekunden war nichts mehr von ihr zu sehen. Der Flüssigkeitsspiegel sank so schnell, wie er gestiegen war - und der Pflanzenteppich schwoll ebenso schnell zur alten Mächtigkeit an.

„Das hätte ich nicht vermutet“, sagte Alfo Kohamer tonlos. „Diese Fangmethode ist geradezu ideal, um jedes Lebewesen zur Beute der Säureschwemmer zu machen.“

„Ich hätte es nicht ideal gefunden, aufgelöst zu werden“, erwiderte Manday Suwong.

„Ich auch nicht“, versicherte der Kamashite. „Deshalb habe ich dich ja aufgehalten.“

„Diese klare Flüssigkeit war also Säure?“ fragte Jen Salik.

„Eine außerordentlich aggressive Säure mit einem offenbar phantastischen pH-Wert“, antwortete Kohamer. „Die Pflanzen produzieren soviel davon, daß sie fast zum Bersten anschwellen. Ich würde gern untersuchen, woraus ihr Zellgewebe besteht. Es muß ein hervorragender Säureschutz sein.“

„Dazu fehlen uns Zeit und Mittel“, entschied Rhodan nach kurzem Überlegen. „Vor allem Zeit“, fügte er hinzu, als er sah, wie Lloyd blaß wurde und die Augen schloß. „Wir aktivieren die Schutzschirme vorsichtshalber wieder und überfliegen die Säurepflanzen in größtmöglicher Höhe!“

9.

„Halt!“ rief Carfesch, der während der letzten Stunde die Einsatzgruppe angeführt hatte.

Die Frauen und Männer landeten.

„Hör ihr das?“ fragte Alfo Kohamer.

Perry Rhodan nickte.

31

Während des Fluges hatte er nichts gehört, aber jetzt vernahm er, wenn auch sehr schwach, ein an- und abschwellendes Donnern.

„Es hört sich an wie das Brodeln eines Vulkans“, sagte Alaska Saedelaere.

„Brodelndes Magma“, fügte Carfesch hinzu.

Irmina Kotschistowa setzte sich plötzlich. Ihr Oberkörper krümmte sich zusammen.

Perry Rhodan eilte zu ihr, bückte sich und legte ihr eine Hand auf die Schulter.

„Ist es schlimm, Irmina?“ erkundigte er sich besorgt.

Die Metabo-Gruppiererin hob den Kopf. Ihr Gesicht war bleich, aber sie lächelte.

„Nein, es geht schon wieder, Perry. Übelkeit. Wir kennen das ja.“

Rhodan half ihr auf, dann rief er:

„Wir müssen uns beeilen!“

Die Gruppe startete erneut und flog tiefer in das Höhlensystem hinein. Das Donnern wurde lauter, und bald waren die Geräusche differenzierter zu hören: ein Brodeln, Grollen und Köcheln, das in kurzen Abständen zu einem kaum hörbaren Murmeln absank. Gleichzeitig zeigten die Detektoren der Armbandgeräte an, daß die Lufttemperatur allmählich anstieg. Auch die Luftfeuchtigkeit nahm zu, ebenso ihr Kohlendioxydgehalt.

Die Gruppe durchflog ein Labyrinth aus zahlreichen großen Felsröhren und gelangte schließlich in einen Höhlenbereich, aus dem es nicht weiterzugehen schien. Magmakam-mern und Seen aus kochendheißem Wasser verspernten den Weg.

„Wir müssen umkehren“, erklärte Rhodan ungeduldig. „Es muß eine Möglichkeit geben, das vulkanische Gebiet zu umgehen.“

„Und der betreffende Höhlengang muß groß genug sein, um das Fahrzeug passieren zu lassen, das die beiden Androiden hier unten benutzten“, ergänzte Jen Salik.

Sie kehrten um und kontrollierten unterwegs jede Abzweigung, die ihnen groß genug zu sein schien, daß das Fahrzeug der Androiden sie passiert haben konnte - und schließlich standen sie vor einem Höhlengang, an dessen Decke Überreste von Beleuchtungskörpern hingen.

Das überraschte sie jedoch weniger als die große Pfütze zerlaufenen und wieder erstarrten Felsgesteins, die vor dem Höhlengang den Boden bedeckte.

„Die Schmelze ist ziemlich frisch“, stellte Manday Suwong fest. „Höchstens einige Wochen alt.“

„Was wir als Beweis dafür werten können, daß die beiden Androiden sich den Zugang zu diesem Höhlengang gewaltsam erzwungen haben, indem sie das Hindernis mit einer Thermowaffe wegschmolzen“, sagte Perry Rhodan.

„Aber sie besaßen keine Waffen, als wir sie an Bord nahmen“, entgegnete Andres Basi-le.

„Dann haben sie sie eben unten zurückgelassen, um uns die friedfertigen und hilflosen Schiffbrüchigen besser vorspielen zu können“, erklärte Rhodan. „Ich ärgere mich heute noch darüber, wenn ich daran denke, wie sie mich getäuscht haben.“

„Sie haben noch etwas zurückgelassen“, sagte Kohamer und hob einen etwa zwanzig Zentimeter durchmessenden Diskus aus hellgrauem Metall auf, dessen Dicke zirka zehn Zentimeter betrug.

„Nicht fallen lassen!“ rief Rhodan scharf. „Vorsicht, Alfo! Das könnte hochexplosiv sein. Leg es bitte ganz behutsam wieder hin!“

„Hochexplosiv?“ stammelte der Kamashite erschrocken. „Es sieht aber doch ganz harmlos aus.“ Sein goldbraunes Gesicht bedeckte sich mit Angstschweiß. „Wenn es nun explodiert...!“

„Fliegen wir wahrscheinlich alle in die Luft“, sagte Suwong.

Sie eilte zu Kohamer, der keiner Bewegung mehr fähig war, und nahm ihm den Diskus aus den Händen. Behutsam legte sie ihn auf den Boden zurück, dann richtete sie sich auf.

32

„Was könnte das sein?“ fragte Rhodan ruhig.

Suwong deutete auf drei weitere Metallscheiben, die übereinander an der Höhlenwand gestapelt waren.

„Ich vermute, es handelt sich um Minen mit großer Sprengkraft, die aber nicht auf Belastung ansprechen, sondern innen mit Sensoren ausgestattet sind. Sie sind industriell gefertigt, sonst ließen sie sich öffnen. So aber sind ihre Ränder kalt verschweißt, wahrscheinlich mittels eines Subatomar-Verbinders. Ich denke, die beiden Androiden haben sie irgendwie unschädlich gemacht und danach gestapelt, weil sie wußten, daß sie ungefährlich waren.“

„Wie kann jemand Minen unschädlich machen, die sich nicht öffnen lassen?“ fragte Basi-le ungläubig.

Manday Suwong zuckte die Schultern.

„Das weiß ich natürlich nicht, aber ich weiß, daß es Geräte gibt, mit denen sich die molekulare Struktur der Materie verändern läßt.“

„Und es gibt Lebewesen, die mit Geisteskraft hochwertige Aggregate zur Explosion bringen - wie die beiden porleytischen Androiden, die wir an Bord der DAN PICOT brachten“, sagte Rhodan bitter. „Warum also sollten sie mit Geisteskraft nicht auch Explosionen verhindern können!“

„Damit ist so gut wie erwiesen, daß ‚unsere‘ beiden Androiden hier waren“, stellte Alaska Saedelaere fest. „Und zwar befanden sie sich auf dem Weg von einem natürlichen Höhlensystem in eines, in dem zumindest hochwertige Technik installiert wurde - und das für seine Erbauer so wichtig war, daß sie den Zugang durch Minen sicherten.“

„Gehen wir weiter!“ sagte Perry Rhodan. „Aber seht euch bitte aufmerksam um!“

Sie flogen etwa dreihundert Meter weit durch den natürlichen und ehemals beleuchteten Gang und kamen danach in eine große, künstlich aus dem Felsgestein gebrannte Kammer, in die ein von oben kommender Schacht mündete. Ein Drittel des Bodens dieser Kammer war, offenbar durch vulkanische Aktivitäten, zirka einen Meter tief abgesunken - und die betreffende Wand gab es nicht mehr.

Dafür sahen die Frauen und Männer auf die tosenden Wassermassen eines subplanetarischen Flusses, die an der Kammer vorbei in einem natürlich entstandenen Spalt in die Tiefe stürzten.

„Hier geht es nicht weiter“, stellte Irmina Kotschistowa fest.

Salik blickte in die nach oben führende Schachtröhre.

„Herausgebrannt“, sagte er. „Es würde mich nicht wundern, wenn das früher ein Antigravlift gewesen wäre.“

„Und die Kammer war nur eine Zwischenstation“, erklärte Lloyd und deutete auf den Rand des Abbruchs, der an einer Stelle eine konkave Wölbung aufwies. „Das muß das erodierte Rudiment eines zweiten Antigravschachts sein, der in die Tiefe führte.“

Rhodan blickte nachdenklich auf die Wassermassen.

„Wenn die beiden Androiden ein Fahrzeug besaßen, das über starke Schwerkraftfeld-Projektoren verfügte, könnten sie damit durch den Fluß abgestiegen sein, indem sie über dem Fahrzeug ein Schwerkraftfeld ähnlich einem Hamiller-Punkt erzeugten, das die Wassermassen zurückhielt und gleichzeitig einen Absturz verhinderte.“

„Das leuchtet mir ein“, sagte Basile eifrig. „Dann müssen wir die TRAGER um technische Hilfe bitten.“

Rhodan schüttelte den Kopf, dann deutete er auf den Boden vor seinen Füßen.

„Zu zeitraubend, Andres. Aber irgendwo dort unten muß sich ein Hohlraum befinden, der nicht völlig vom Wasser ausgefüllt ist, so daß ein Zugang zu der vermuteten Anlage der Porleyter möglich sein dürfte. Wir werden uns mit den Desintegratoren hinabarbeiten.“

33

\*

„Vorsichtig!“ rief Perry Rhodan seinen Gefährten über Helmtelekom zu - denn sie hatten wegen der bei der Desintegration fester Materie entstehenden schädlichen Gase ihre Druckhelme geschlossen. „Bleibt dicht hinter mir! Der Fluß verschwindet hier in einem Mahlstrom, gegen den wahrscheinlich nicht einmal ein IV-Schirm schützt.“

Er schwebte mit Hilfe seines Flugaggregats dicht an der glatten Wand einer riesigen Felshalle entlang, neben der sich ihr senkrechter Tunnel in der Decke geöffnet hatte.

Die Wassermassen des subplanetarischen Flusses schossen ungefähr zwanzig Meter

von ihm entfernt aus einem weiten Loch in der Hallendecke in ein trichterförmiges Becken. Dort bildeten sie einen gewaltigen Strudel, der sich rasend schnell drehte. Der wasserfreie Schlauch im Mittelpunkt des Strudels durchmaß etwa zwei Meter, was darauf schließen ließ, daß die Wassermassen aus der Halle durch eine nur zwei Meter durchmessende Röhre stürzten.

Die Luft war von Wasserstaub erfüllt, die als Schleier über dem Strudel tanzten und das Licht der Handscheinwerfer teilweise reflektierten und brachen, so daß zahlreiche Regen-bogen und Nebenregenbögen entstanden.

„Am besten läßt ihr die Helme noch geschlossen!“ sagte Rhodan und landete auf einem etwa vier Meter breiten Gesims, das etwa einen halben Meter über dem tosenden Mahl-strom lag.

Er schaltete die Außenmikrophone seines Druckhelms auf schwache Übertragungsleis-tung, denn das Donnern der Wassermassen machte ihn fast taub.

Anschließend musterte er die Wand, neben der er stand und die augenscheinlich die einzige künstlich geformte Wand innerhalb der Felsenkammer zu sein schien. Sie war trübweiß mit schwacher gelblicher Tönung, und als er seine Hände darauf legte, vermittel-ten ihm die Senso-Rezeptoren der Handschuhe das Gefühl feuchten, glatten Sintermate-rials.

Er aktivierte den winzigen Massedetektor seines Armbandgeräts und richtete den Sen-sorpunkt auf die Wand.

„Molekülverdichtetes Metallplastik!“ rief er. „Wir befinden uns unmittelbar vor dem Ein-gang zu der porleytischen Anlage, die die Massetaster der DAN PICOT anschlagen lie-ßen!“

Er wandte den Kopf und sah, daß seine Gefährten ebenfalls auf dem Gesims gelandet waren und größtenteils in den rasend wirbelnden Mahlstrom starrten.

„Habt ihr gehört?“ rief er. „Wir stehen dicht vor dem Ziel!“

„Verstanden, Perry!“ gab Fellmer Lloyd zurück. „Jetzt müssen wir nur noch hoffen, daß unsere Kodeimpulstaster den Kode entschlüsseln können, mit dem das Schloß bestimmt abgesichert ist.“

Rhodan nickte und ging weiter.

Nach wenigen Schritten entdeckte er den nur messerrückenbreiten Spalt in der Sinter-beschichtung der Wand. Er reichte von der Hallendecke bis zum Gesims und bewies, daß die Torhälften sich an dieser Stelle vor kurzer Zeit geöffnet und wieder geschlossen hat-ten.

Er trat zwei Schritte zurück, schaltete den Kodeimpulstaster ein und richtete den Sen-sorpunkt auf den Spalt, dann bewegte er ihn langsam nach oben.

Als ein grüner Lichtpunkt an seinem Armbandgerät aufleuchtete, wußte er, daß der Im-pulskode ermittelt war. Die Schnelligkeit, mit der das geschehen war, überraschte ihn.

„Ich denke nicht, daß es eine Falle ist, Perry“, sagte Lloyd neben ihm. „Wahrscheinlich haben die Androiden den Kode manipuliert und als Nebenwirkung eine Qualitätsminde-rung hervorgerufen.“

34

Rhodan holte tief Luft, dann bewirkte er durch Berührung eines Sensorpunkts die Ab-strahlung des ermittelten und gespeicherten Impulskodes.

Es knackte leise, dann glitten die Torhälften lautlos zurück.

Neun Scheinwerferkegel stachen in die hinter der Öffnung liegende Finsternis, doch sie enthielten nichts als den Anfang einer leicht abfallenden Trasse, die in einen unergründli-chen Hohlraum zu führen schien.

Ahnungsvoll ging Perry Rhodan ein paar Schritte, bis er auf der Schräge der Trasse stand und das Licht seines auf der Brust befestigten Scheinwerfers das bogenförmige geschmückte Tor erreichte, an dessen höchster Stelle ein fledermausähnliches Gebilde aus Metall hing.

Und dahinter, nur ganz vorn und vage zu sehen, begannen Schneisen, deren Ränder mit Kojen bestückt waren.

Rhodan sog scharf die Luft ein, als ihm klar wurde, daß seine Ahnung ihn nicht getrogen hatte.

„Was hast du?“ flüsterte Lloyd neben ihm.

Rhodan wandte sich um und nickte Salik zu.

„Es erinnert an das Gewölbe unter dem Dom Kesdschan, nicht wahr?“

Salik schluckte und nickte dann.

Rhodan räusperte sich, dann lächelte er.

„Nun ja, jetzt wissen wir wenigstens genau, daß wir uns in einer Anlage der Porleyter befinden. Sie scheint nicht so gut zu funktionieren wie die auf Khrat, wenigstens, was die Beleuchtung angeht. Während selbst auf EMschen noch ein paar Atomsonnen vorhanden waren, fehlen sie hier vollends.“

Rhodan wandte sich an Lloyd.

„Spürst du bekannte mentale Impulse oder Gedanken, Fellmer?“

„Es wimmelt hier von Mentalimpulsen“, antwortete Lloyd mit flacher Stimme. Er erschauderte. „Sie alle sind unsagbar fremdartig und überlagern sich gegenseitig, so daß ich keinen Sinn erkennen kann. Verständliche Gedankenimpulse sind überhaupt nicht dabei.“

„Keinerlei bekannte mentalen Impulse?“ bohrte Rhodan weiter.

Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf.

„Ich kann keine erkennen. Falls hier tatsächlich die beiden Bewußtseine sind, deren unverständliche Impulse Gucky und ich auf der DAN PICOT und auf EMschen auffingen, werden sie derartig von anderen Impulsen überlagert, daß sie darin untergehen.“

„Wir werden das Zentrum dieser Anlage aufsuchen“, erklärte Rhodan mit Bestimmtheit. Er lächelte flüchtig. „Aber bevor wir starten, möchte ich etwas ausprobieren.“

Er ging die Trasse hinab - und als er sich unter dem bogenförmigen Tor befand (das im Unterschied zum Gewölbe auf Khrat unbeschädigt war), krächzte das fledermausartige Gebilde mit schriller Stimme:

„Willkommen! Willkommen!“

Perry Rhodan drehte sich um und blickte zu den Gefährten hinauf.

„Was war das?“ fragte Alfo Kohamer. „Sollten wir nicht lieber umkehren?“

„Das Gebilde dort ist nur ein robotischer Sensor“, erklärte Jen Salik und deutete auf das fledermausähnliche Metallobjekt. „Es hat Perry willkommen geheißen - in der Sprache der sieben Mächtigen. Das für Alfo, Manday und Andres.“

Rhodan nickte bestätigend, dann wollte er seiner Überlegung Ausdruck geben, ob sie in dieser Station der Porleyter mehr Geheimnisse vorfinden würden als auf EMschen, doch eine plötzliche Übelkeit verhinderte das.

35

Er lehnte sich an eine Seitenstrebe des Torbogens, hielt sich daran fest und übergab sich würgend. Nur wenig später klang die Übelkeit ab. Er atmete mehrmals tief durch, dann wischte er sich den Mund mit einem Tuch ab.

„Ich denke, wir müssen darauf verzichten, diese Anlage genauer zu erforschen“, wandte er sich an seine Gefährten. „Die Zeit drängt. Deshalb fliegen wir auf möglichst geradlini-gem Kurs zum Zentrum und halten nur dann an, wenn wir unterwegs etwas ganz Außer-gewöhnliches entdecken.“

Er sah, daß seine Gefährten ihn besorgt und zweifelnd anblickten, darum winkte er ihnen auffordernd zu, schaltete sein Flugaggregat ein und steuerte die Mitte der vor ihm liegenden Ebene an, die ganz in Blau gehalten war - wie der blaue Sektor des Gewölbes unter dem Dom Kesdschan...

10.

Die beiden Dargheten schwebten den Liftschacht zur Station der Porleyter hinab. Es kostete sie große Überwindung, nicht einfach in ihre eigenen Körper zurückzukehren und die Austauschkörper sich selbst zu überlassen.

Sie hatten Angst davor, daß die Terraner vor ihnen die Station erreichen und ihre Körper entdecken würden. Nur das Pflichtbewußtsein, das sie - wie im Fall ihrer Stammtripiden, - zur größtmöglichen Fürsorge gegenüber allen ihnen anvertrauten Lebewesen zwang, hielt sie davon ab, diesen Schritt zu tun. Sie bedachten dabei gar nicht, daß die Austauschkörper keine echten Lebewesen waren, die ohne ihre Bewußtseine nur tote Hüllen darstell-ten.

Als sie endlich die Liftstation innerhalb des riesigen Hohlraums erreichten, stürmten sie sofort zu der Kammer unterhalb des würfelförmigen Gebäudes, in der sie ihre Körper zu-rückgelassen hatten.

Der Anblick der beiden Überlebensgeräte, hinter deren durchsichtigen Bugvisierern die Fühler und Gesichter ihrer eigenen Körper zu sehen waren, wirkte derart überwältigend, daß sie sich sofort zurückversetzten.

Fast ein Tausendstel Tag lang genossen sie die Anwesenheit in ihren vertrauten Körpern und die Nervenimpulse, die ihnen das Befinden der Organe übermittelten, dann sag-te Sagus-Rhet:

„Wir müssen uns verstecken, Kerma-Jo. Wenn die Terraner hier herkommen und uns finden, können sie sich wahrscheinlich denken, daß wir für die gegen sie gerichteten Handlungen der vier Austauschkörper verantwortlich waren. Da wir nicht wissen, wie sie darauf reagieren würden, dürfen sie uns gar nicht erst zu sehen bekommen.“

„Ja, das ist richtig“, erwiderte Kerma-Jo. „Hoffentlich finden wir ein gutes Versteck. Und was geschieht mit unseren letzten Austauschkörpern?“

„Wir lassen sie hier liegen“, antwortete Sagus-Rhet. „Sie sind ja genauso unbelebt wie die Körper in den Kammern da oben, können also nicht verdächtigt werden. Komm jetzt!“

Sie schalteten die Flugaggregate ihrer Nuguun-Keels ein, und ihre Tripliden, die die „tot“ umgefallenen Austauschkörper bereits verlassen hatten, weil von ihnen keine Suggestiv-Impulse mehr ausgingen, kletterten auf die Rückenflächen der kokonförmigen Fahrzeuge.

Im „Freien“ angekommen, orientierten sie sich an der rötlich schimmernden Kuppel, die die anderen Großbauten des Zentrums überragte und stets schwach fluoreszierte, dann wandten sie sich in die Richtung, die dem Tor, durch das sie die Station betreten hatten, entgegengesetzt war.

Über Rampen, Straßen und Brücken gelangten sie nach etwa einem halben Zehntel Tag zu einem arenaähnlichen Rundbau, der durch den Einschlag eines herausgebrochenen

Deckenteils der Station und eines großen Felsklotzes beschädigt worden war. Die Trüm-mer hatten am Rand des Bauwerks ein hausgroßes Loch gerissen.

Sagus-Rhet leuchtete mit den beiden Bugscheinwerfern seines Nuguun-Keels in das Loch.

„Die Trümmer haben mindestens zwei Stockwerke durchschlagen!“ rief er seinem Partner über die Kommunikationsanlage zu. „Da unten sind große Hallen, vielleicht Lagerhallen oder so - jedenfalls groß genug, daß wir uns darin frei bewegen können. Das wäre doch ein gutes Versteck. Wer würde dort schon suchen!“

„Dann gehen wir hinunter“, erwiderte Kerma-Jo. „Mach schnell, damit wir weg sind, bevor die Terraner kommen!“

Sie schwebten vorsichtig, durch die Löcher in den Böden der ersten beiden subplaneta-rischen Stockwerke und entdeckten im Licht ihrer starken Scheinwerfer zerbrochene und teilweise verrottete Gitter, die früher einmal Räume voneinander getrennt haben mochten. Auf dem Boden lag eine dicke Staubschicht, und aus ihr ragten hier und da Skelette unterschiedlicher, aber ausnahmslos besonders großer Lebewesen.

Die beiden Dargheten fanden diesen Ort nicht gerade angenehm, aber die Furcht vor den Terranern ließ sie ihre Abneigung überwinden. Sie suchten sich einen Platz, der frei von Skeletten war, und schalteten den Antrieb ihrer Nuguun-Keels aus, damit sie nicht durch Anmessung der energetischen Emissionen entdeckt werden konnten.

Eine ganze Weile lagen sie untätig und mit bangen Ahnungen dort unten, dann sagte Kerma-Jo:

„Von hier aus werden wir es nicht merken, wenn die Terraner kommen, Sagus-Rhet. Sollten wir nicht in unsere Austauschkörper zurückkehren und uns ein wenig umsehen?“

„Das ist ein guter Vorschlag“, erwiderte Sagus-Rhet. „Gehen wir!“

Ihre Bewußtseine tasteten nach den Gehirnen der Austauschkörper, dann ließen sie sich von dem starken Sog, der von ihnen ausging, hineinziehen.

An ihre Tripliden und daran, daß die kleinen Helfer erschrocken sein mußten, als sie die psionisch-suggestive Ausstrahlung ihrer beiden Herren plötzlich vermißten, dachten sie in diesem Augenblick nicht - auch nicht daran, welche Folgen das haben könnte...

\*

„Wartet mal!“ rief Fellmer Lloyd und scherte aus dem fliegenden Verband aus. „Seltsam!“

„Stoppen!“ ordnete Perry Rhodan an. „Was spürst du, Fellmer?“

„Intensive mentale Impulse, zwar unverständlich, aber sie gehen von dort unten aus“, antwortete der Telepath und deutete auf eine Koje innerhalb des grünen Sektors, die erheblich größer war als alle Kojen, die sie bisher in der porleytischen Anlage gesehen hatten.

„Ein Wasserbecken“, sagte Andros Basile enttäuscht. „Sogar geheizt, aber mir ist nicht nach einem heißen Bad zumute.“

Inzwischen kreisten sie alle über einem begrenzten Gebiet, das das Wasserbecken einschloß.

Lloyd ging tiefer, bis er nur noch wenige Meter über dem Becken auf der Stelle schwebte.

„Das ist kein Wasser!“ rief er seinen Gefährten zu. „Es ist ein Lebewesen mit Bewußtsein.“

Er ging bis auf zirka einen Viertelmeter über die „Wasseroberfläche“ hinab - und plötzlich kräuselte sich die Fläche unter seinen Füßen und wölbte sich einige Zentimeter

weit auf.

37

„Eine viskose Lebensform“, stellte Alfo Kohamer fest. „Das ist außerordentlich interessant.“ Er ging ebenfalls tiefer.

„Sei vorsichtig!“ rief Manday Suwong ihm nach. „Vielleicht ist sie ebenfalls fleischfressend.“

„Sogar mit Sicherheit“, erwiderte der Kamashite.

Er flog dicht über die Oberfläche der Lebensform hinweg, dann landete er auf der Schneise dicht neben der Koje mit dem Becken. Als er auf den Rand des Beckens zugehen wollte, rutschte er plötzlich aus und fiel hin.

Mit einem Entsetzensschrei schnellte er sich hoch, zog seinen Kombilader und blickte sich furchtsam um.

Rhodan landete neben ihm und sagte:

„Du wurdest nicht angegriffen, sondern bist auf etwas ausgerutscht, Alfo.“

„Vielleicht auf einer Bananenschale“, scherzte Irmina Kotschistowa.

Kohamer steckte den Kombilader ins Gürtelhalfter zurück, schüttelte den Kopf über sich selbst und bückte sich, bis seine Nase fast den Boden berührte.

„Das ist doch...!“ sagte er kurz darauf, ging auf die Knie und hob etwas auf, das im ersten Augenblick einem verschrumpelten dicken Regenwurm ähnelte.

Kohamer ließ das Objekt wieder fallen, nahm ein weiteres auf und rutschte eine Weile auf den Knien herum, dann meinte er:

„So etwas widerspricht doch allen ökologischen Gesetzen. Das sind halbverdorcknete tote Schneckenembryos.“

Er stand auf und sah sich bedeutungsvoll um.

„Natürlich sind sie nicht selbst hier hergekommen, sondern entweder aus Eiern geschlüpft oder von ihrer Mutter oder ihren Müttern geboren worden, aber wie kommen Schnecken überhaupt hierher? In der gesamten Anlage dürften sie doch nicht ein Gramm pflanzliche Nahrung finden - und Schnecken sind bekanntlich so langsam, daß sie keine großen Wanderungen durchführen können.“

Er musterte stirnrunzelnd seinen Fund.

„Zwei Ansammlungen zu je etwa zweihundert fingerlangen Schneckenembryos!“ Er schüttelte den Kopf. „Es sieht aus, als würde jede Ansammlung von einem Muttertier stammen. Dann müßten diese Tiere ja Genitalhöhlen von der Größe eines Medizinballs haben. Unwahrscheinlich!“

Rhodan hatte aufmerksam zugehört, doch dann hörte er, daß Irmina Kotschistowa sich übergab, und vergaß die Schnecken des Kamashiten und ihre Besonderheiten.

„Vergiß die Tiere, Alfo!“ sagte er ungeduldig. „Sobald Irmina sich wieder erholt hat, müssen wir weiterfliegen.“

Alaska Saedelaere schwankte, preßte die Hände vor den Leib und stöhnte. Jen Salik setzte sich abrupt, steckte den Kopf zwischen die Knie seiner angezogenen Beine und atmerte pfeifend.

„Das scheint ansteckend zu wirken“, meinte Lloyd mit gespielter Fröhlichkeit und übergab sich ebenfalls.

Perry Rhodan horchte in sich hinein, aber ihm schien kein neuer Schwäche- oder Übel-keitsanfall bevorzustehen. Dennoch deutete er die Zeichen richtig, nämlich als Beweis dafür, daß sie noch stärker unter Zeitdruck arbeiten mußten als bisher.

Als die Betroffenen sich wieder erholt hatten und versicherten, sie fühlten sich besser, ordnete er an, ohne jede weitere Verzögerung zum Zentrum der Anlage zu fliegen.

Es dauerte nicht lange, da kamen die ersten Großbauten in den Erfassungsbereich ihrer Scheinwerfer. Sie hielten nicht an, denn die Größe und Massigkeit der Bauten nahm zu, je weiter sie flogen. Schließlich kam eine riesige Kuppel in Sicht, deren Oberfläche rötlich fluoreszierte und hell aufstrahlte, als das Scheinwerferlicht sie traf.

38

Als sie darüber hinwegflogen und Alaska Saedelaere den Lichtkegel seines Scheinwerfers nach unten richtete, entdeckte er ein etwa fünf Meter durchmessendes Loch mit ge-zackten Rändern.

Unwillkürlich richtete er den Lichtkegel nach oben und sah in der irgendwie leblos und drohend wirkenden Wölbung des Kunsthimmels ein großes Loch - und dahinter grauweiß schimmerndes Felsgestein.

„Hier gibt es offenbar ab und zu starke vulkanische Beben“, erklärte er den Gefährten, die inzwischen ebenfalls den Schaden an der Kuppel und am Kunsthimmel bemerkt hatten. „Dabei ist ein Felsbrocken herabgestürzt und hat das Kuppeldach durchschlagen.“

„Dort hat es sogar vor kurzem gebrannt“, sagte Jen Salik und richtete den Lichtkegel seines Scheinwerfers auf die Ruine eines Gebäudes, dessen „Innereien“ aus zusammen-geschmolzenen und geschwärzten riesigen Spulen bestanden.

„Dann kann es jeden Augenblick zu neuen Beben kommen“, sagte Alfo Kohamer. „Wa-rum kehren wir nicht endlich um?“

Rhodan ging nicht darauf ein, denn die rasenden Leibschermerzen, die ihn jählings über-fielen, beanspruchten ihn voll. Er kämpfte verbissen gegen die Schmerzwahrnehmung an - und sie ließ tatsächlich etwas nach. Dennoch schlügen seine Zähne im Schüttelfrost heftig gegeneinander, und sein ganzer Körper bedeckte sich mit kaltem Schweiß.

„Dich hatte es ja diesmal besonders schlimm erwischt“, hörte er nach einer Zeitspanne, die ihm wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen war, Lloyd sagen. „Bist du sicher, daß du noch länger durchhalten kannst?“

Rhodan wandte den Kopf und sah, daß Lloyd und Salik ihn festhielten.

„Danke!“ flüsterte er. „Wir kehren nicht um. Ich fühle mich wieder glänzend.“

11.

„Au!“ schrie Alfo Kohamer, schleuderte das handgroße Tier, das er eben eingefangen hatte, von sich und hüpfte mit schmerzverzerrtem Gesicht auf einem Bein herum. „Das Biest hat mich gebissen!“

„Ein Tier?“ erkundigte sich Irmina Kotschistowa besorgt und landete neben dem Kamas-hiten. Sie inspizierte den Handschuh der „gebissenen“ Hand, dann sagte sie: „Er ist unbe-schädigt. Wahrscheinlich ist dein Finger nur ein wenig gequetscht. Man faßt ja auch nichts an, was man nicht kennt. Wo ist das Tier denn?“

Kohamer blickte sich suchend um.

„Verschwunden.“

„Kommt bitte hierher!“ ertönte Alaska Saedelaeres Stimme.

Als seine Gefährten aufblickten, sahen sie ihn auf einer breiten Fläche stehen - einer von vielen, die anscheinend aus der Vorderwand eines etwa hundert Meter hohen quader-förmigen Bauwerks ausgeklappt worden war.

Als sie bei ihm ankamen, deutete der Transmittergeschädigte auf vier nebeneinanderlie-gende offene Kammern, vor denen Antigravtragen mit leicht nach innen gewölbter Ober-fläche standen.

„Was sagt ihr dazu?“ fragte er bedeutsam.

„Porleytische Androiden!“ entfuhr es Perry Rhodan. „Die Größe der Kammern und der

Antigravtragen deutet darauf hin, daß sie zur Aufbewahrung solcher Androiden dienten, und die flachen Mulden der Tragen oder Platten sehen genauso aus, als hätten sie der Aufnahme von Androiden-Rückenpanzern gedient. Aber vier leere Kammern!“

Plötzlich schlug er sich mit der flachen Hand an die Stirn.

„Daß wir niemals an diese Möglichkeit gedacht haben! Wir waren immer davon ausgegangen, daß zwei schiffbrüchige Androiden vom Wrack zur Station gingen. Aber es kann-

39

te doch auch so gewesen sein, daß es Porleyter waren - und daß sie erst hier Androiden-körper übernommen haben.“

„Dann müßten die Porleyter noch in der Station sein“, warf Saedelaere ein. „Sie übernahmen zwei Krabbenandroiden, gingen nach oben, ließen sich an Bord der DAN PICOT nehmen und verursachten den Absturz auf dem Planeten der Flößer. Dort starben sie wahrscheinlich, als das Schiff zusammengeschossen wurde.

Ihre Bewußtseine müssen danach in die Körper der beiden Androiden übergegangen sein, die später mit dem reparierten Beiboot die TRAGER angegriffen haben.

Was liegt näher, als daß die Bewußtseine der Porleyter, nachdem sie für kurze Zeit auch zwei Androiden auf EMschen übernommen hatten, danach in ihre eigenen Körper zurück-kehrten, um hier abermals zwei Androiden zu übernehmen.“

„Und um abermals an die Oberfläche zu gehen“, meinte Manday Suwong.

Perry Rhodan wiegte nachdenklich den Kopf.

„Das ist nicht gesagt, aber es erscheint mir nicht so wichtig, wie die Annahme, daß die Originalkörper der beiden Porleyter - oder worin sich ihre Bewußtseine auch befinden mö-gen - wahrscheinlich noch in dieser Anlage sind. Sie gilt es vordringlich zu finden. Aber vorher müssen wir wenigstens eine geschlossene Kammer öffnen, um uns davon zu ü-berzeugen, daß hier tatsächlich weitere Androiden gelagert werden.“

Gesagt, getan.

Rhodans Kodeimpulstaster brauchte diesmal zwölf Minuten, um die Kodierung der elekt-ronischen Verriegelung einer der Lukendeckel zu ermitteln, die alle Kammern verschlos-sen. Danach dauerte es allerdings nur den Bruchteil einer Sekunde, bis die Verriegelung auf den abgestrahlten Kodeimpuls reagierte.

Der Lukendeckel schwang in oberhalb angebrachten Scharnieren nach oben. Drei Scheinwerfer leuchteten in die freigewordene röhrenförmige Kammer und rissen eine An-tigravplatte aus der Dunkelheit, auf der ein regloser porleytischer Androide lag.

Bevor jemand etwas sagen konnte, mußten Rhodan, Lloyd und Saedelaere zur Seite springen, denn die Antigravplatte schwebte mit leisem Summen aus der Kammer und sank auf die ausgeklappte Fläche.

„Das ist der letzte Beweis, den wir brauchten“, sagte Rhodan. „Laßt uns überlegen, wie wir die Suche so effektiv wie möglich organisieren können!“

\*

*Vernichtet sie!*

Der Impuls brach hart und erbarmungslos über die beiden Dargheten herein, während sie die Tätigkeit der Terraner durch das Fenster eines Nachbargebäudes beobachteten.

*Vernichtet sie und ihr Schiff! Tötet, tötet!*

Die Austauschkörper krümmten sich zusammen, während die Bewußtseine der Materie-Suggestoren ihre neuen Suggestivsperren aktivierten. Allmählich klang die Zwangsvorstellung ab, die Terraner und ihr Schiff vernichten zu müssen.

„Das war wieder Seth-Apophis“, sagte Kerma-Jo stöhnend und richtete sich auf.

„Es war grauenhaft“, erwiderte Sagus-Rhet und richtete sich ebenfalls wieder auf. „Ohne unsere Suggestivsperren hätten wir diese Terraner getötet.“

„Nein, wir haben ja die Waffen in der Kammer zurückgelassen“, erklärte Kerma-Jo.

„Dann...“, fing Sagus-Rhet an und krümmte sich wieder zusammen, als der nächste Ein-gebungsimpuls brutal über sein Bewußtsein herfiel und ihn zwingen wollte, die Terraner zu töten.

Diesmal dauerte es etwas länger, bis die Suggestivsperre die Wirkung des Zwangsimpulses neutralisiert hatte.

40

„Hast du es gemerkt?“ fragte Sagus-Rhet.

„Ja!“ ächzte Kerma-Jo. „Wir brauchen die Molekülbeschleuniger nicht, um zu töten. Die Gabe reicht dazu völlig aus. Oh, Sagus-Rhet, ich fürchte, daß wir uns nicht viel länger gegen den Willen der Superintelligenz wehren können. Sie ist übermächtig. Gegen sie sind wir wie Staubkörner gegen einen Orkan.“

„Ich sehe es ein“, erwiderte Sagus-Rhet mutlos. Doch dann kam ihm ein Gedanke. „Wir müssen uns eben wieder ein Ventil schaffen, um nicht das Schlimmste tun zu müssen - und wir müssen dieses Ventil in unsere Suggestivsperren einbauen. Schnell!“

Sie konzentrierten sich darauf, sich einen entsprechenden posthypnotischen Auftrag selbst zu suggerieren, aber ihre Furcht vor der geistigen Übermacht der Seth-Apophis war so groß, daß sie sich nicht trauten, ein Ventil zu schaffen, das weit weg von den Absichten der Superintelligenz lag.

Und als die mentale Kraft erneut über sie herfiel, bestand das Ventil darin, statt der Terraner deren Ausrüstung anzugreifen...

\*

„Hier hat sich jemand gewaltsam Zugang verschafft“, sagte Fellmer Lloyd und deutete auf das riesige Loch am Fuß des quaderförmigen Gebäudes, das als Lagerhaus für porleytische Androiden diente.

Im nächsten Augenblick blinzelte er verwirrt, denn seine Brustlampe war ausgegangen.

„Was ist los?“ fragten Perry Rhodan und Alfo Kohamer, die mit ihren Lampen den Durchbruch anstrahlten.

Lloyd zog seinen Scheinwerfer aus der Halterung, blickte durch die gewölbte Glassitscheibe und sah verblüfft, daß sich dort, wo eigentlich die leuchtende Halogenlampe sein sollte, ein Klumpen undefinierbarer, schwach glühender Materie ballte.

Als der Klumpen heller aufleuchtete, warf er den Scheinwerfer impulsiv fort - und zwar auf die freie Schneise oder Straße hinter sich, wo niemand gefährdet werden konnte.

Er beschrieb eine ballistische Kurve - und zirka drei Meter vor seinem Aufschlag explodierte er mit der Gewalt einer Vierteltonne TNT.

Fellmer Lloyd hatte das Gefühl, als hätte ihn der Stiefel eines Riesen mit voller Wucht ins Gesäß getreten. Er flog durch das Loch in der Wand, schlitterte ein paar Meter über rauen Boden und blieb schließlich erschrocken liegen.

Das erste, was er wieder normal wahrnahm, war das Summen seines Armband-Telekoms. Noch halb benommen, schaltete er es ein, vergaß aber, sich zu melden.

„Hallo!“ zirpte es aus dem Lautsprecher des Geräts. „Hier spricht Alaska! Weiß jemand, was das für eine Explosion am Fuß des Androidenlagerhauses war?“

„Mein Scheinwerfer ist explodiert“, antwortete Lloyd. Plötzlich erinnerte er sich wieder an den Klumpen schwach glühender Materie - und er begriff schlagartig, daß diese Veränderung von außen herbeigeführt worden war. „Vorsicht!“ schrie er. „Wir werden

mit geistigen Kräften angegriffen!"

„Wo sind die verflixten Krabben?“ ertönte die unverkennbare Stimme Gucky's dicht neben ihm.

Fellmer Lloyd richtete sich auf und sah den Mausbiber undeutlich hinter der Lichtfülle seines Scheinwerfers stehen.

„Perry!“ rief er. „Perry hat neben mir gestanden, als die Explosion ...“

„Er ist bewußtlos“, sagte die Stimme des Kamashiten aus der Dunkelheit.

Lloyd stand auf und sah sich um. Im selben Augenblick verschwand Gucky - und tauchte wenige Meter entfernt wieder auf. Sein Scheinwerferkegel beleuchtete die sitzende Ges-talt des Kamashiten und einen liegenden Körper.

41

Als der Telepath dort ankam, materialisierte auch Ras Tschubai.

„Ich hatte gerade einen Anfall, als Gucky deine Gedanken über den Angriff auffing“, entschuldigte er sich. „Er nannte mir noch die Gegend, auf die ich mich beim Sprung konzentrieren sollte, dann teleportierte er.“

Der Ilt hatte inzwischen seine Medobox auf Rhodans Nacken gesetzt. Das kleine Gerät summte und klickte, dann zeigte es die Diagnose auf einem Leuchtfeld an.

„Leichte Gehirnerschüttung“, sagte Gucky. „Er ist vermutlich mit der Stirn auf den har-ten Boden geprallt. Langsam!“ mahnte er, als Rhodan stöhnend den Kopf hob.

Eine zweite Explosion erschütterte die Luft. Schreie gellten auf.

Perry Rhodan wälzte sich herum, betastete seine Stirn und richtete sich dann auf.

„Ihr müßt versuchen, die Gedanken der Angreifer zu orten, Gucky, Fellmer!“ sagte er und löste die Medobox von seinem Nacken. „Ich bin schon wieder in Ordnung.“

Gucky nahm geistesabwesend die Medobox in Empfang, die Rhodan ihm hinhieß. Er steckte sie ebenso geistesabwesend wieder ein.

„Was sind denn das für komische Dinger?“ murmelte Kohamer und beleuchtete zwei rohrförmige Objekte, die auf dem Boden der Kammer lagen, in der sie sich befanden.

Tschubai wollte eine Warnung ausrufen, wurde aber durch zwei weitere, kurz aufeinander folgende Explosionen abgelenkt.

Der Kamashite ging auf die Objekte zu, bückte sich und berührte sie. Im nächsten Augenblick glühten die Stäbe hellrot auf. Alfo Kohamer schrie. Eine leuchtende Aureole hüll-te ihn ein, dann wurde er hochgerissen, schwebte ein kurzes Stück durch die Luft und sank vor Gucky langsam zu Boden, während die beiden Objekte wieder wie zuvor aussa-hen.

Gucky und Lloyd stürzten sich auf den Kamashiten, rissen ihm die glimmenden Fetzen seines leichten Raumanzugs vom Körper und besprühten die feuerroten, mit Brandblasen bedeckten Stellen seines Körpers mit Wundplasma.

„Er stirbt, wenn er nicht sofort intensiv behandelt wird“, sagte Rhodan. „Gucky, meinst du, daß du und Ras...?“

„Ras ist teleportiert“, sagte Lloyd.

Es krachte laut, dann rief Tschubais Stimme durch die Nacht:

„Ich habe sie! Ein Krabbenwesen habe ich angeschossen! Hierher!“

Mitten auf einem kleinen Platz wurde ein Scheinwerfer geschwenkt.

Rhodan legte die Hände trichterförmig an den Mund und rief:

„Komm zurück, Ras! Alfo hat schwerste Brandverletzungen. Du und Gucky, ihr müßt ihn sofort zum Schiff bringen!“

Eine Sekunde später materialisierte der Teleporter bei ihnen.

„Es sind zwei Androiden“, berichtete er. „Sie flohen in diese Richtung. Eine Schar nur

handgroßer Tiere sind bei ihnen. Sie haben mich erst zu ihrem Versteck in einem Haus geführt.“

Perry Rhodan merkte sich die Richtung, in die Tschubai gedeutet hatte. Im nächsten Augenblick verschwanden die beiden Teleporter mit dem Kamashiten.

Rhodan blickte Lloyd ernst an, dann aktivierte er seinen Telekom und sagte:

„An Einsatzgruppe! Wer noch dazu in der Lage ist, der folge Fellmer und mir! Wir wissen, in welche Richtung die Androiden geflohen sind. Ist jemand schwer verwundet?“

Er stieß den Telepathen an und begann zu laufen.

„Mein Flugaggregat ist explodiert“, berichtete Manday Suwongs Stimme. „Dank der Rückenplatte hat mir die Explosion nichts geschadet, aber ich bin abgestürzt und habe wahrscheinlich beide Beine gebrochen.“

„Wir kümmern uns um dich, Manday“, versprach Rhodan. „Aber zuerst müssen wir die Androiden stellen, damit nicht noch mehr passiert. Wer ist noch verletzt?“

42

„Irmina hat Metallsplitter in Armen und Beinen“, sagte Alaska Saedelaere. „Ihr Scheinwerfer ist explodiert.“

„Nicht der Rede wert“, erklärte die Metabo-Gruppiererin. „Es sind nur kleine Fleischwunden.“

„Andres ist bewußtlos“, sagte Jen Salik. „Wahrscheinlich Schädelbruch. Er stürzte aus etwa zehn Metern Höhe ab. Ich kümmere mich um ihn, falle also aus.“

„In Ordnung“, erwiderte Rhodan. „Ich glaube, wir haben sie bald.“ Er zog seinen Scheinwerfer aus der Brusthalterung und richtete den Lichtkegel auf den Fuß der Wand eines arenaförmigen Bauwerks. Einige dunkle handgroße Tiere erstarrten, als sie vom Licht getroffen wurden. „Wo ihre tierischen Begleiter sind, können sie nicht weit sein.“

Von rechts schwebten Carfesch und Alaska Saedelaere heran.

„Nicht auf die Tiere schießen!“ rief Rhodan. „Und auf die Androiden nur mit Lähmenergie!“

Er und Lloyd aktivierten ebenfalls wieder die Flugaggregate, dann flogen sie dicht über dem Boden auf das Bauwerk zu. Die handgroßen Tiere rannten abrupt los und verschwanden in einer türlosen Öffnung.

12.

Sagus-Rhet und Kerma-Jo krochen in ihren Austauschkörpern in einen engen Raum voller Gerumpel. Dabei mußte Kerma-Jo seinem Partner helfen, denn Sagus-Rhet war durch einen Energie-Streifschuß am linken Bein verletzt worden.

Sie versteckten sich hinter dem Gerumpel und sahen noch, wie zwei von Kerma-Jos Tripliden bei ihnen ankamen, dann versetzten sie sich in die eigenen Körper zurück.

Verzweifelt bäumten sie sich geistig gegen die immer intensiver werdenden Befehlsspulse der Superintelligenz auf, die sie zwingen wollte, ihre Gabe zur Tötung der Terraner einzusetzen.

Aber die beiden Dargheten hatten gesehen und gehört, wie Terraner verletzt worden waren. Ihre Schreie gellten noch in ihren Ohren nach. Sie hatten ihre friedfertige Mentalität wieder voll durchbrechen lassen.

Konvulsivisch zuckend und stöhnend „programmierten“ sie neue Suggestivsperren in ihren Bewußtseinen, Sperren, die die Zwangsimpulse der Seth-Apophis ableiteten, indem sie Atome und Moleküle von totem Material umwandelten, das sich nicht in der Nähe der Terraner befand.

Ferne Explosionen ertönten, während Sagus-Rhet und Kerma-Jo hörten, wie sich Schritte ihrem Versteck näherten. Sie wußten, daß ihre Tripliden die Verfolger zu ihrem

Ver-steck leiten würden, waren aber nicht mehr in der Lage, ihnen Suggestivbefehle zu geben.

Dann huschten die Tripliden in ihr Versteck, krochen durch die offenen Heckschleusen in die Nuguun-Keels und ballten sich zitternd auf ihren Rücken zusammen.

Die Dargheten öffneten ihre Bugvisiere, um sich besser auf die subatomaren Strukturen ferner Ziele konzentrieren zu können. Ihre Stielaugen waren ebenfalls ausgefahren, aber sie blieben blicklos, denn die Materie-Suggestoren sahen mit anderen Augen - und so hörten die Sagus-Rhet und Kerma-Jo nur, wie die Schritte der Verfolger sich weiter ihrem Versteck näherten und schließlich zum Stillstand kamen ...

\*

Perry Rhodan und seine Gefährten blieben stehen, als sie am Ende einer Reihe großer Räume, die durch verrottete Gitterwände voneinander mehr oder weniger getrennt waren, die beiden dunklen riesigen Metallkokons erblickten.

43

„So also sehen Porleyter aus“, flüsterte Saedelaere.

„Sie leben in Metallkokons“, stellte Rhodan fest. „Es fragt sich nur, ob sie darin körperlich oder nur geistig leben.“ Er zuckte unwillkürlich zusammen, als wieder eine der zahlreichen Explosions ertönte, die in letzter Zeit innerhalb des Arena-Baues stattgefunden hatten.

Langsam gingen sie näher an die Fremden heran. Ihre Flugaggregate hatten sie aus- und die IV-Schirme eingeschaltet. Die Kombilader waren auf Paralysieren eingestellt und lagen schußbereit in ihren Händen..

Plötzlich blieb Rhodan stehen, als sei er gegen eine unsichtbare Mauer geprallt. Aus geweiteten Augen starnte er auf die riesigen Öffnungen an den Bugs der Kokons, aus denen sich zahlreiche lange Fühler oder Tentakel streckten - und hinter denen sich vage etwas abzeichnete, an dessen Anblick er sich zu erinnern glaubte.

Die Gedanken rasten hinter seiner Stirn und versuchten, die Zeit und den Ort jener Erinnerung zu bestimmen - und plötzlich wußte er Bescheid.

„Es sind Dargheten!“ sagte er mit dumpfer Stimme. „Vamanu zeigte mir das Abbild eines anderen Dargheten, Namu-Rapa, auf dem Bildschirm eines Dargheten-Schiffes. Jetzt wird mir vieles klar, denn Vamanu erklärte mir auch, daß Namu-Rapa ein Materie-Suggestor war, den Seth-Apophis in seinen Dienst gezwungen hatte.“

„Du meinst, sie sind keine Porleyter, sondern Agenten der Seth-Apophis?“ flüsterte Alaska Saedelaere. „Und Materie-Suggestoren?“

„Ja. Wir haben den Porleytern Unrecht getan, als wir sie für die Aktionen der Androiden verantwortlich machten. Es waren diese zwei Dargheten, die die Androiden aktivierten und gegen uns einsetzten. Jetzt wissen wir endlich auch, warum wir immer wieder auf die Zahl Zwei stießen.“

Abermals erschütterten zwei Explosionen das Gebäude.

„Sie wollen das Bauwerk zum Einsturz bringen!“ stieß Saedelaere hervor. „Ich schalte meinen Kombilader auf Desintegration. Wir dürfen so gefährliche Wesen nicht leben lassen.“

„Nein!“ sagte Perry Rhodan mit einer Stimme, die keinen Widerspruch zuließ. „Niemand hat das Recht, intelligentes Leben zu vernichten. Es muß eine andere Möglichkeit geben.“

„Außerdem sind sie unschuldig“, erklärte Gucky hinter den vier Männern, nachdem ein Luftzug seine Rematerialisierung verraten hatte. „Sie sind verzweifelt darüber, daß sie gegen uns kämpfen mußten.“

„Ich spüre es jetzt auch“, sagte Fellmer Lloyd. „Sie wehren sich gegen den Befehl der Seth-Apophis, uns zu töten und schaffen sich ein Ventil, indem sie Explosionen verursachen, die uns nicht gefährden.“

„Durch Materie-Suggestion“, sagte Alaska Saedelaere tonlos und schob seine Waffe ins Gürtelhalfter zurück. „Sie suggerieren der Materie ein, sich so zu verändern, daß es zu Explosionen kommt. Wie ist so etwas möglich!“

„Das Wechselspiel von Mutation und Selektion erschafft irgendwann alles, was nicht den Gesetzmäßigkeiten der subatomaren Kräfte widerspricht“, stellte Carfesch fest.

„Aber wie geht es weiter?“ fragte Lloyd. „Wie können wir uns mit ihnen verständigen?“

„Zurück!“ rief Rhodan und deutete auf ein rostzerfressenes Gitter, an dem sich ein Klümpchen glühender Materie zusammenballte.

Sie liefen ein Stück zurück und warfen sich dann auf den Boden. Keine Sekunde später explodierte die manipulierte Materie, zerfetzte das Gitter und schleuderte scharfkantige Bruchstücke umher.

„Wir ziehen uns zurück!“ sagte Perry Rhodan. „Offenbar ist Seth-Apophis übermächtig geworden. Beim nächstenmal greifen die Dargheten uns vielleicht direkt an.“

44

Sie hasteten durch saalartige Räume und starteten mit ihren Flugaggregaten, als sie über sich ein großes Loch sahen, das ein Felsbrocken ins Dach des Bauwerks geschlagen haben mußte.

„Wo ist eigentlich Ras?“ erkundigte sich Rhodan bei Gucky, als sie durch das Loch schwebten.

„Er konnte sich nicht auf den Sprung konzentrieren“, antwortete der Mausbiber kläglich. „Und ich fühlte mich zu schwach, um ihn mitzunehmen.“

„Dann wird es Zeit, daß wir für die beiden Materie-Suggestoren eine Lösung finden“, erwiderte Rhodan. „Jetzt aber fliegen wir erst einmal zu Andros und Jen.“

„Ich bleibe hier und passe auf, wohin die Dargheten gehen, falls sie das Gebäude verlassen sollten“, erklärte Carfesch.

„Ja, aber bedränge sie nicht“, erwiederte Rhodan.

Er schaltete den Telekom ein, rief nach Salik und bat ihn, mit seinem Telekom Peilzeichen zu senden, damit sie ihn und damit Andros Basile schneller fanden.

Minuten später landeten sie zwischen zwei turmartigen Säulen. Im gleichen Augenblick meldete sich Marcello Pantalini aus der TRAGER und berichtete, daß die Ortungsgeräte des Schiffes den getarnten Eingang zum Antigravlift gefunden hatten.

„Nuru ist mit fünf Medorobotern und einem Arzt unterwegs zu euch“, erklärte er. „Falls es noch mehr Verletzte gegeben hat.“

„Zumindest zwei Leute müssen versorgt werden“, antwortete Perry Rhodan und blickte auf Basile, der mit totenblassem Gesicht auf dem Boden lag. Jen Salik stützte seinen Hinterkopf. „Andros mit einem Schädelbruch und Irmina ...“

„Das mit mir hat Zeit!“ sagte die Stimme der Metabo-Gruppiererin von links.

Als Rhodan sich umwandte, sah er, wie Irmina Kotschistowa sich hinkend näherte.

Siedendheiß fiel ihm ein, daß er etwas vergessen hatte.

„Und Manday liegt irgendwo mit gebrochenen Beinen, Marcello“, ergänzte er. „Ich werde sie suchen.“

„Ich kann dir sagen, wo sie liegt“, erklärte Irmina. „Ich habe ihre Beine provisorisch geschiert und ihr ein Schmerzmittel injiziert.“

Rhodan atmete auf.

„Und ich hatte sie völlig vergessen“, gestand er bedrückt.

„Das ist kein Wunder“, sagte Gucky. Plötzlich stöhnte er und krümmte sich zusammen. Feuerschein erhellte für Augenblicke die Umgebung, dann krachte der Donner einer heftigen Explosion.

„Carfesch!“ rief Rhodan in seinen Telekom. „Bist du verletzt worden?“

„Nein“, sang die Stimme des Sorgoren unbeeindruckt. „Die Explosion hat etwa ein Zehntel des Arenabauwerks zerstört - fern von mir und auch vom Versteck der beiden Darghe-ten.“

„Sie haben auf sich aufmerksam machen wollen“, flüsterte Fellmer Lloyd mit geschlossenen Augen. „Ich empfange mentale Impulse, sehr stark, aber undeutlich wie immer. Nein, sie werden deutlicher, wenn ich mich entspanne und versuche, mich auf die Psyche der Dargheten einzustellen.“ Seine Stimme klang schlaftrig. „Ich sehe sie paralysiert an Bord unseres Schiffes - in einem Raum, der durch etwas abgesichert ist, das von Geraten ähnlich den Paratronkonvertern projiziert wird.“

„Ein Paratronschirm!“ rief Irmina Kotschistowa.

„Sie wollen, daß wir sie paralysieren und an Bord nehmen“, sagte Rhodan skeptisch. „Hast du noch mehr gesehen, Fellmer?“

Der Telepath schüttelte den Kopf.

„Das war alles. Offenbar können sie einem Menschen nichts suggerieren, wenn er sich nicht geistig dazu bereithält und es positiv bewertet.“

45

„Hast du versucht, sie telepathisch zu erreichen?“ fragte Rhodan weiter.

„Ich bekam keinen Kontakt“, antwortete Lloyd. „Sie sind wahrscheinlich nicht telepathisch veranlagt.“

„Und du, Gucky?“

„Ich konnte mich noch nicht wieder psionisch konzentrieren“, erwiderte der Ilt niedergeschlagen.

„Wie entscheidest du dich?“ fragte Carfesch, der alles mitgehört hatte, da die Telekome eingeschaltet waren.

„Ich habe mich noch nicht entschieden“, antwortete Rhodan. „Ich muß immer noch daran denken, wie die Dargheten die DAN PICOT verwüsteten - und da waren sie nur in ihren Androiden an Bord. Wenn Seth-Apophis erneut die volle Kontrolle über sie bekäme, bin ich nicht sicher, ob Paratronschirme uns gegen ihre Fähigkeit der Materie-Suggestion schützen könnten.“ - Er sah der Gruppe von Raumfahrern und Medorobotern entgegen, die sich mit aufgeblendeten Scheinwerfern näherten.

„Kümmern wir uns erst einmal um die Verletzten“, erklärte er.

„Entscheide dich bald, Perry Rhodan!“ sagte Carfesch. „Das Auftauchen der beiden Dargheten als Agenten der Seth-Apophis in M 3 beweist, daß auch Seth-Apophis die Spur der Porleyter gefunden hat und offenbar ein ganzes Stuck weiter ist als wir. Sie hat sogar Androiden der Porleyter beherrscht.“

13.

„Ich glaube, es ist mir gelungen, einem der Terraner unsere Botschaft zu suggerieren“, sagte Sagus-Rhet.

„Aber ob sie darauf eingehen, ist eine andere Frage“, erwiderte Kerma-Jo.

„Es ist unsere einzige Hoffnung, daß sie uns mitnehmen“, sagte sein Partner. „Allein gelassen, würden wir resignieren und schließlich keinen Widerstand mehr leisten können. Wir würden unermeßlichen Schaden anrichten.“

Kerma-Jo sog erschrocken Luft durch sein Atemloch.

„Darauf werden auch die Terraner kommen, wenn sie lange genug nachdenken,

Sagus-Rhet. Wenn sie es für zu gefährlich halten, uns an Bord zu nehmen, so fürchte ich, wer-den sie uns töten, damit wir keinen weiteren Schaden anrichten können.“

„Wäre das nicht besser, als weiter für Seth-Apophis zu arbeiten?“ entgegnete Sagus-Rhet. „Inzwischen ist mir klargeworden, daß Seth-Apophis böse ist und daß die Terraner und auch die Porleyter gut sind.“

„Ich möchte noch leben“, erwiderte Kerma-Jo. „Du hast es einmal geschafft, einem Terraner eine Botschaft zu übermitteln, also wirst du es auch wieder schaffen und ihm erklä-ren, daß wir uns im Lauf der Zeit immer besser gegen die Befehlsimpulse der Seth-Apophis wehren werden.“

„Das werde ich nicht sagen, denn wir hoffen nur, daß es so sein wird, wissen es aber nicht. Außerdem kann ich ihn nicht mehr erreichen.“

„Er wird zurückkehren“, meinte Kerma-Jo. „Außerdem - wir sind Materie-Suggestoren. Als solche könnten wir den Terranern sehr nützlich sein. Das müßte Grund genug für sie sein, uns mitzunehmen.“

„Denkst du, sie wissen, daß wir Materie-Suggestoren sind?“ fragte Sagus-Rhet zweifelnd.

„Sie scheinen sehr intelligent zu sein“, erwiderte Kerma-Jo. „Andernfalls wären sie nicht davor zurückgeschreckt, uns zu töten. Sie zogen sich sogar widerstandslos zurück, als wir unter dem Druck von Seth-Apophis etwas in ihrer Nähe explodieren ließen. So können nur

46

intelligente und reife Wesen handeln. Dann sollten sie auch fähig sein, zumindest zu ver-muten, welcher Art unsere Gabe ist.“

„Hoffen wir es“, sagte Sagus-Rhet. „Ich höre etwas. Wahrscheinlich kehren sie zurück.“

\*

Nachdem Andres und Manday ärztlich versorgt und auf den Weg zur TRAGER gebracht worden waren, blickte Perry Rhodan die Gesichter seiner Gefährten an.

„Was haltet ihr von der Bitte der Dargheten, sie zu paralysieren und an Bord zu nehmen?“ fragte er.

„Ich bin skeptisch“, meinte Alaska Saedelaere. „Da wir sie nicht wieder und wieder para-lysieren können, ohne ihr Leben zu gefährden, müßten wir sie bald bei vollen Bewußtsein lassen. Wir hätten dann ständig zwei gefährliche Zeitbomben an Bord.“

„Früher oder später werden wir uns mit ihnen unterhalten können“, erklärte Gucky. „Stellt euch vor, was für eine Fülle hochinteressanter Informationen sie uns geben können: über ihre Zivilisation, ihre Technologien, ihre Gesellschaftsform und über ihre Kontakte zu an-deren raumfahrtreibenden Zivilisationen. Das alles ist so unendlich kostbar, daß es ein unersetzlicher Verlust für unsere Zivilisationen wäre, darauf zu verzichten. Wir müssen sie mitnehmen, Perry!“

Rhodan nickte - und wartete auf weitere Argumente.

„Sie sich selbst zu überlassen, würde bedeuten, sie hilflos der Gewalt der Seth-Apophis auszusetzen“, sagte Jen Salik. „Die Superintelligenz hat sie auf die Porleyter angesetzt. Sie sucht sie ebenfalls. Schon, um das zu verhindern, müssen wir sie an Bord nehmen und versuchen, ihnen zu helfen.“

„Andernfalls müßten wir sie töten“, erklärte Saedelaere.

„Würdest du das vorschlagen, Alaska?“ erkundigte sich Rhodan.

Der Transmittergeschädigte schüttelte den Kopf.

„Du denkst das, weil ich schon einmal dazu bereit war. Aber da war ich nicht ganz Herr

meiner Sinne. Das Zellaktivator-Syndrom wirkt sich einmal so und einmal so aus. Bei mir senkte es die Schwelle der Entscheidung für Gewalt. Nein, wir dürfen sie nicht töten. Deshalb bleibt uns nichts weiter übrig, als sie an Bord zu nehmen.“

„Danke“, erwiderte Perry Rhodan mit müdem Lächeln. Er fuhr sich über die Augen. „Hat noch jemand gewichtige Argumente? Nein? Dann treffen wir die nötigen Vorbereitungen.“

Er stellte eine Telekomverbindung mit Marcello Pantalini her und legte dem Kommandanten der TRAGER die Fakten ohne jede Beschönigung dar.

„Du weißt doch, worauf du dich da einläßt?“ fragte Pantalini, nachdem Rhodan geendet hatte.

„Ich bin mir der Gefahren vollauf bewußt“, sagte Rhodan. „Aber wir haben keine andere Wahl.“

Pantalini stöhnte.

„Dann bringt die Dargheten in Gottes Namen mit.“

„So einfach ist das leider nicht“, erklärte der Unsterbliche. „Jeder Darghete ist etwa sechseinhalb Meter lang, dreieinhalb Meter breit und zweieinhalb Meter hoch. Dazu kommt, daß unsere ‚Freunde‘ sich in Metallkokons befinden, wahrscheinlich Überlebens-geräte ähnlich unseren SERUN-Anzügen ...“

„Sechseinhalb Meter lang und zweieinhalb Meter hoch?“ unterbrach ihn Pantalini kons-terniert. „Sind das Raupen oder was sonst?“

„Molluskenabkömmlinge“, erklärte Rhodan. „Eine gewisse Ähnlichkeit mit terranischen Nacktschnecken ist vorhanden - bis auf die Größe.“

47

„Nacktschnecken!“ rief Pantalini in gespieltem Entsetzen, denn er hatte sich längst wie-der gefaßt. „Und das von Sauriergröße!“ Er schmunzelte. „Narktor wird das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn er das erfährt. Als Gourmet...“

„Das reicht!“ fuhr Rhodan ihm in die Rede. „Wir sprechen von intelligenten Lebewesen, von Materie-Suggestoren, die dein Gehirn völlig umstrukturieren werden, wenn sie erfah-ren sollten, mit welchen Gedanken du dich trägst.“ Er grinste verstohlen. „Also, höre bitte genau zu!“

„Alles klar!“ sagte Pantalini. „Ich werde neben dem vorhandenen Antigravlift einen Schacht zu euch hinabbringen lassen, der weit genug ist, um Gigantschnecken nebst Verpackung aufzunehmen.“ Er wurde ernst. „Übrigens geht es Alfo Kohamer gar nicht gut. Ich bezweifle, daß wir ihn mit den relativ bescheidenen Mitteln unseres Bordlazarets durchbringen können. Wir müssen also so schnell wie möglich nach Omikron 15 CV zu-rück. Das Bordhospital der RAKAL WOOLVER dürfte gut genug ausgerüstet sein, um ihn nicht nur zu retten, sondern auch sein menschliches Aussehen wiederherzustellen.“

Rhodan überlegte kurz, dann sagte er:

„Wir werden nicht zum Versteck der Flotte zurückkehren, Marcello.“

Seth-Apophis könnte über die beiden Dargheten sonst erfahren, wo sie steht. Du solltest also Bradley anfunken und vereinbaren, daß er ein schnelles Schiff zu einer Position am Rand von M 3 schickt, die du selbst bestimmen kannst. Das Schiff soll den Kamashiten übernehmen - und am besten auch Andros Basile.“

„In Ordnung“, erwiderte Marcello Pantalini und unterbrach die Verbindung.

14.

*Zwei Tage später...*

Perry Rhodan und Geoffry Abel Waringer gingen durch einen Korridor an Bord der

TRAGER. Die beiden Dargheten waren aufgenommen worden. Das angeforderte schnelle Raumschiff war vor einem Tag erschienen und hatte Alfo Kohamer und Andros Basile mitgenommen. Seitdem hatte sich der Raumkreuzer einige Lichtjahre vom Rand des Ku-Gelsternhaufens entfernt, um das Zellaktivator-Syndrom und die Mutantenmüdigkeit ab-klingen zu lassen.

Die holographische Rekonstruktion des Dargheten-Schiffes war nur teilweise gelungen, aber Rhodan war sicher, daß die Materie-Suggestoren sie bald ergänzen würden.

„Und du meinst, es könnte funktionieren?“ fragte Rhodan den Hyperphysiker.

„Ich bin davon überzeugt“, erwiderte Waringer und wog einen Translator terranischer Fertigung in der Hand. „Die beiden Dargheten haben die innere Struktur erheblich verändert und behaupteten Fellmer gegenüber, daß er dadurch in die Lage versetzt ist, unsere Sprache ins Darghetische und die darghetische Sprache ins Interkosmo zu übersetzen.“

Rhodan atmete auf.

„Und ich hatte befürchtet, es würde niemals eine echte, gesprochene Kommunikation zwischen Dargheten und uns möglich sein. Die ersten Versuche waren ja enttäuschend gewesen.“

Sie blieben bei einem Paratronschirmprojektor stehen, der vor dem Schott eines Lager-raums aufgebaut worden war. Mart Frolinger, Chefingenieur der TRAGER, stand vor der Kontrollkonsole des Projektors.

„Du kannst ihn ausschalten, Mart!“ sagte Rhodan freundlich.

Frolinger nickte nur und berührte einige Sensorpunkte der Konsole.

„Schirm aus“, meldete er danach.

Perry Rhodan trat an die Tür heran und legte die Hand auf das Wärmeschloß. Das Schott glitt auf. Feuchte, sehr warme Luft schlug aus der Öffnung.

48

Rhodan und Waringer musterten die beeindruckenden Giganten, die nackt in einer flachen Pfütze warmen Wasser standen und ihnen ihre Stielaugen entgegenstreckten. Auf den Rücken waren die tierischen Helfer der Dargheten zu sehen.

Die Metallkokons und die Waffen waren in einem anderen Frachtraum untergebracht worden, und sowohl sie als auch die Dargheten wären niemals durch eine normale Schleuse ins Schiff gelangt. Sie waren zu groß dafür.

Waringer schaltete den Translator ein und sagte:

„Ich hoffe, ihr könnt verstehen, was ich sage.“

„Wir verstehen dich gut, Terraner“, antwortete einer der Materie-Suggestoren. Simultan mit den Interkosmo-Lauten aus dem Translator waren die melodischen weichen, dudeln-den und lullenden Laute der darghetischen Sprache zu hören, die die Menschen inzwischen kannten. „Ich heiße Sagus-Rhet, und das ist mein Partner Kerma-Jo.“

„Das ist ja wundervoll!“ rief Rhodan und blickte die beiden Dargheten freundlich an.

Nachdem auch er und Waringer sich vorgestellt hatten - und nach einigen vorbereitenden gegenseitigen Informationen -, berichteten die Dargheten kurz von ihrer Zivilisation, wie Seth-Apophis sie rekrutiert hatte, von ihrer Odyssee in M 3 und ihrem Widerstand gegen die Superintelligenz, nachdem sie begriffen hatten, daß es so etwas wie Lüge gab.

Perry Rhodan und Waringer waren fasziniert - und entsetzt über das brutale Vorgehen der Seth-Apophis. Rhodan nahm jedes Wort mit einem kleinen Speichergerät auf, um es

später über den Bordfunk abzuspielen.

Anschließend gab er einige informative Erklärungen über Seth-Apophis, die Superintelligenz ES und die Rolle der Kosmokraten ab. Als er seine Suche nach den Porleytern erwähnte und dabei von den vorgefundenen „konservierten“ Objekten sprach, sagte Sagus-Rhet:

„Auch wir haben ein solches konserviertes Objekt entdeckt - und zwar einen Raum auf dem Planeten, auf dem wir mit unserem Schiff abstürzten. Nach unseren bisherigen Erkenntnissen beruht die Konservierung auf einer künstlich verstärkten Aufladung der Gluonen, also jener Kräfte, die die Quarks innerhalb der Protonen und Neutronen zusammen-halten.“

„Das ist es also!“ sagte Rhodan erregt. „Aber wer hat diese verstärkte Aufladung bewirkt?“

„Wir nehmen an, daß in dem Baum eine fremde Mentalquelle wohnt“, warf Kerma-Jo ein und bestätigte damit die Erfahrungen der Terraner. „Seth-Apophis schien sie testen zu wollen, denn sie befahl uns, den Baum zu vernichten.“

„Sie wollte die Reaktion testen“, sagte Waringer. „Erkennst du das auch, Perry?“

Rhodan nickte.

„Und welchen Auftrag hattet ihr sonst noch bekommen?“

„Wir wissen nicht mehr, als daß unser Auftrag etwas mit den Porleytern zu tun hatte und daß die Durchführung von erheblicher Wichtigkeit für Seth-Apophis ist oder war, denn sie hat sich bisher nicht wieder gemeldet.“

„Seid trotzdem stets darauf gefaßt, euch wehren zu können!“ ermahnte Rhodan die Dargheten.

„Wir sind auf der Hut“, erklärte Sagus-Rhet. „Übrigens, wir halten es für möglich, daß wir Kontakt zu der Mentalquelle eines konservierten Objekts herstellen können - wenn wir uns lange genug damit beschäftigen würden.“

Perry Rhodan wechselte einen schnellen Blick mit Waringer, dann sagte er:

„Das wäre wahrscheinlich außerordentlich wertvoll für unsere Mission. Sagus-Rhet und Kerma-Jo, ich freue mich, daß ich euch kennen lernen durfte, auch wenn es unter so dramatischen Umständen geschah - und ich freue mich, daß ihr mit uns zusammenarbei-tet.“

49

„Wir freuen uns auch sehr darüber, Perry“, erwiderte Sagus-Rhet. „Unsere Völker, so haben wir erkannt, sind reif für eine Begegnung. Eines Tages werden Materie-Suggestoren von Dargheta eure Heimatwelt besuchen und euch mit ihrer Gabe bei der Lösung von Problemen helfen.“

„Sie werden uns immer willkommen sein“, sagte Perry Rhodan - und fügte erschrocken in Gedanken hinzu: *Wenn sie nicht als Agenten der Seth-Apophis kommen.*

Denn ihm war bewußt geworden, daß Seth-Apophis mit Namu-Rapa, Sagus-Rhet und Kerma-Jo möglicherweise erst damit begonnen hatte, darghetische Materie-Suggestoren für seine Zwecke zu mißbrauchen.

ENDE

50